

Unsere Orpington



Erzüchtung und Werdegang

Beim Haushuhn unterscheiden wir zwei Haupttypen.

Es sind die Asiaten und der Mittelmeertyp.

Beide besitzen unterschiedliche Vorteile.

Die Asiaten sind schwere, flugunbewandte, zutrauliche Hühner. Sie besitzen viel Brutlust, legen farbige Eier, besitzen rote Ohrlapfen. Die Federn sind relativ kurz und flaumreich. Die Tiere sind erst relativ spät geschlechtsreif. In den dicht bevölkerten Gebieten Chinas bildeten die Menschen durch Zuchtwahl diese Fleischtiere heraus; Eierzeugung spielte eine untergeordnete Rolle. Das sehr dichte Gefieder schützt diese Tiere sehr gut vor winterlicher Kälte und ist daher der Erzeugung von Eiern in der kalten Jahreszeit förderlich. Die Eier sind aber im Vergleich zu der enormen Körpergröße der Tiere eher klein.

Hingegen sind die Hühner des Mittelmeertyps leicht gebaut und relativ fluggewandt und flüchtig. Sie besitzen in der Regel weiße Ohrscheiben und legen viele weiße

Eier, die, gemessen am geringen Rumpfvolumen der Hennen, recht groß sind. Die Tiere befiedern sich schneller als die Asiaten, sind früh geschlechtsreif und werden selten brutig.

Was lag näher als der Wunsch, die Vorteile dieser Huhnertypen in einer Rasse zu

vereinen, ein sogenanntes Zwiehuhn zu schaffen. Man wollte einen möglichst großen Fleischansatz, viele, große Eier, und zwar auch im Winter. Außerdem wünschte man zutrauliche, nicht scheue Hühner und zuverlässige Brüterinnen.

Nach vielerlei Fehlschlägen gelang es zunächst in Amerika dieses Ziel zu erreichen. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden dort die Plymouth-Rocks, die Wyandotten und die Rhodeländer. In Europa waren es die Engländer, die mit der Erzüchtung der Orpington das gesteckte Ziel erreichten. Heinz Wolff nennt es in seiner SV-Schrift aus dem Jahr 1982/83 *„die Großtat eines einzelnen Mannes, nämlich William Cook“*.

Nutzeigenschaften im Vordergrund

Es waren allerdings zunächst die Nutzeigenschaften, die den cleveren Geschäftsmann William Cook zur Erzüchtung der Orpington veranlassten. Dies ist allerdings nichts Negatives, denn William Cook war nicht nur Geflügelzüchter, sondern zugleich Journalist und Herausgeber von Geflügelliteratur sowie Vertreiber von Zuchtbedarf aller Art. Er verdiente also damit seinen Lebensunterhalt. Der Erzüchter benannte die neue Rasse nach seinem Wohnsitz.

(Orpington House“, der nicht weit von der Eisenbahnstation St. Mary Cray in der südenglischen Grafschaft Kent, etwa drei Kilometer von der eigentlichen Ortschaft entfernt lag).

Cook schuf die Rasse hauptsächlich für den englischen Markt und rechnete sich Verkaufschancen aus. Nach seinen eigenen Angaben wollte er im Orpingtonhuhn all die guten Eigenschaften vereinen, die in den verschiedenen Rassen und

Landhuhnschlägen gefunden werden. Allerdings kalkulierte der Erzüchter von Anfang an auch mit dem Ausstellungswert der zu schaffenden Tiere, denn auch dies versprach Umsatz, gerade im damaligen England.

„Die Rassegeflügelzucht ist voll von Beispielen“, schreibt Wandelt in seinem Handbuch der Hühnerrassen, „wie aus einst reinem Nutzgeflügel durchaus charakteristische Schaurassen werden konnten. Aber kaum eine andere Rasse hat

eine den Orpington vergleichbare, solch drastische Wandlung vom „bloßen Verkaufsschlager“ eines cleveren Geschäftsmannes zum erstaunlich populären Schauhuhn allerersten Ranges mit eigentlich unverwechselbaren Konturen vollziehen können“.

Die neue Rasse war also zunächst auf Vermarktung ausgerichtet. Daher mussten die neuen Hühner von weißer Hautfarbe sein, denn diese wurden von den englischen Hausfrauen bevorzugt, im Gegensatz zu Amerika, wo gelbhäutige Schlachtkörper verlangt wurden. Schließlich sollten die Tiere ein schwarzes Gefieder besitzen, denn solche Tiere waren relativ pflegeleicht, und es waren kaum Farbfehler in der Zucht zu erwarten. Somit glaubte Cook zu Recht, der Rasse sei eine gute Chance als Ausstellungshuhn vorherbestimmt.

Schritte der Erzüchtung

Cook selbst machte Angaben über die Erzüchtung, allerdings geht man heute davon aus, dass diese nicht unbedingt den Tatsachen entsprechen müssen, denn als Geschäftsmann versuchte Cook offenbar durch bewusst falsche Angaben eventuelle Nachahmer in die Irre zu führen. Bereits Dürigen (1921) prangerte die Angaben des Erzüchters als Geheimniskrämerei an.

Cook berichtet: „Ich begann mit einer Paarung von Minorkahähnen mit schwarzen Rockshennen und gab dann zu den Kreuzungshennen einen Langschanhahn. Dabei ist zu erwähnen, dass ich Tiere benutzte, die für die Ausstellung wertlos waren, so Minorkahähne mit Rot in den Ohrscheiben, die daher in der Reinzucht unbrauchbar erschienen; die schwarzen Rockshennen wurden ebenfalls von den Ausstellern beseitigt, da sie nur Rückschläge waren und auch die benutzten glatten Langschan waren für die eigentliche Reinzucht nicht zu gebrauchen.“

Aus der Nachzucht wählte Cook vier Stämme aus, die er rationell weiterzüchtete und bezeichnete nach Verlauf von fünf Jahren die neue Rasse als konstant.

In der Tat galten in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts die schwarzen Minorka als hervorragende Legerasse. Die gestreiften Plymouth Rocks waren die verbreitetste Rasse unter den Halbasiaten, aus ihnen fielen die Schwarzen, die Cook verwendet hat. Die Langschan kamen zu dieser Zeit stark auf, wurden aber in England nur federfüßig gezüchtet, aus denen aber ab und an Glatfüßige fielen.

Von der Verwendung der beschriebenen Ausfalltiere aus den Zuchten der Minorca, Plymouth Rocks und Langschan erhoffte Cook sich eine Steigerung der Wirtschaftlichkeit. Bekanntlich ist die Lebenskraft der F1-Generation aus der Kreuzung ingezüchteter Rassen stark gesteigert, man spricht vom Heterosiseffekt, den sich heute die Hybridzucht zunutze macht. Aufgrund der verwendeten Rassen entstand folglich ein sehr wirtschaftliches, großes Huhn, das Cook sehr gut vermarkten konnte.

Vom Zwiehuhn par excellence zum Ausstellungstier

Diese Cook'schen Orpingtons, die damals noch völlig anders aussahen als unsere Orpington heute, müssen wirklich sehr gute Nutzhühner gewesen sein. Es waren fleissige Leger ziemlich großer Eier, die auch im Winter durchlegten. Es waren gute, frühe Brüter, die aber nicht mit der Hartnäckigkeit der echten Asiaten ihrem Brutgeschäft nachgingen. Diese Orpington waren für ihre Größe ziemlich schnellwüchsig, dabei feinfleischig und sehr mästbar.

Diese Tiere stellten folglich das gewünschte Zwiehuhn par excellence dar. Ihr Aussehen allerdings war recht unterschiedlich.

Im Jahre 1908 schrieb Baldamus: *„Wenn all diese Arten (gemeint sind die damals bereits existierenden Farbenschläge Schwarz, Gelb, Weiß, Diamant-Jubilee = Porzellanfarbig, Getupfte = Schwarz-Weißgescheckte, jeweils mit und ohne Rosenkamm) sich wirtschaftlich gut bewährt haben, so ist es darauf zurückzuführen, dass sie ziemlich konstant gewordene Kreuzungen jüngerer Datums sind. Wieweit ihnen bei weiterer scharfer Schauzüchtung dieser Wert erhalten bleibt, muss abgewartet werden. Noch haben sie ihn nicht verloren.“*

Tatsächlich gingen, als sich die Schauzucht sehr bald dieser Orpington annahm, die wirtschaftlichen Merkmale nach und nach immer mehr zurück. Dies gilt vor allem für die Schwarzen. Die Australier haben die Rasse im ursprünglichen Sinne des Erzüchters weitergezüchtet und in den Australorps eine eigene Zuchtrichtung geschaffen, die sich als Leger mit Höchstleistungen vorstellt.

1886 stellte Cook seine Schöpfung auf der Kristallpalastschau in London und Birmingham erstmals außer Wettbewerb vor. Gleichzeitig wies er in der Fachpresse

auf die neue Rasse hin. Eine neue wirtschaftliche Ausstellungsrasse weckte zur damaligen Zeit das Interesse vieler Geflügelzüchter.

In der Folgezeit verbreitete Cook seine Züchtung. Sie war allerdings formlich noch weitgehend unterschiedlich, das heißt, der Typ war nicht festgelegt. Bei Ausstellungen sah man denn auch die unterschiedlichsten Orpington, oft gehörten diese dann sogar einem Züchter. Man warf Cook vor, dass sich die Tiere nur wenig von den Langschan unterschieden, die damals noch nicht so hochgestellt waren, wie wir sie heute kennen. Es war sogar so, dass später in Deutschland die Langschan erst aufgrund des Auftretens der Orpington im Stand höher gezüchtet wurden, um sie von diesen abzusetzen. So berichtet die „Deutsche Geflügel-Zeitung“ 1930: *„Noch bis zum Jahr 1905 war eine Verwechslung von schwarzen Langschans und schwarzen Orpington durchaus möglich, und der Verfasser erinnert sich, dass er als Ausstellungsleiter im Jahr 1905 von dem bekannten Preisrichter Carl Seifert, Berlin, gefragt wurde, ob die ausgestellten Tiere als Orpingtons oder Langschans gemeldet seien.“*

Noch bevor die Orpington nach Deutschland kamen, hatten sie im Mutterland eine grundlegende Wandlung des Typs erfahren: Josef Partington, bekannter Cochinzüchter hatte in die Orpington seine Cochin eingekreuzt. Das Ergebnis waren Tiere, die die bisherigen an Größe und Schwere übertrafen. Sie hatten ein sehr reiches und bauschiges Gefieder und prächtigen Gefiederglanz und waren etwas tiefer gestellt. Diese Orpington zeigte Partington 1891, also fünf Jahre nach der Vorstellung von Cook, auf der Dairyschau in London. Dieser sogenannte

voraus, die schönsten schwarzen Orpington zu züchten. Baldamus behauptet 1908 sogar: *„Die schönsten schwarzen Orpingtons stammen aus der Zucht von J. Partington, der behauptet, eine Spur Blut des Cookschen Stammes in seinen Tieren zu haben.“*

Ohne die Umzüchtung der Orpington auf die Partingtonsche Linie wäre die Rasse wohl nie zu dem geworden, was wir heute so an ihr lieben. Erst durch diese Umzüchtung wurden die Grundlagen für die heute verlangte ausladende, wuchtige Würfelform geschaffen. Ja, man stellte in England sogar bereits Überlegungen an, die Orpington als schwarzen Farbschlag den seinerzeit populären gelben Lincolnshire Buff anzugliedern.

Nun zeigte sich die Geschäftstüchtigkeit des William Cook: Er erkannte, dass die Tiere Partingtons dem Geschmack der damaligen Geflügelzüchter wesentlich mehr entsprachen als die von ihm bislang verfolgte Zuchtrichtung. Schleunigst passte sich Cook daher dem neuen Modetrend an und züchtete seine Linie um, behielt aber auch die alte Zuchtrichtung bei. Diese Tiere mit Cochinblut verkaufte er als Ausstellungstyp seiner Wirtschaftsorpington. Somit lief das Geschäft jetzt sogar zweigleisig. Die Ausstellungstiere wurden in England als Modehühner zu sehr hohen Preisen verkauft.

Orpington

- Gewicht Hahn: 4kg
- Gewicht Henne: 3,5kg
- Bruteigewicht: mind. 55g
- 1. Jahr: 150 – 180 Eier

Ihr Herkunftsland können die Orpington Hühner nicht verheimlichen, entstammen sie doch William Cook vom englischen Hof Orpingtonhouse, der diese schweren Hühner Ende des 19. Jahrhunderts kreierte. Hierzu bediente er sich der erst im Jahr 1872 eingeführten Hühnerrasse Croad-Langschan und den ursprünglich aus Spanien stammenden Minorca Hühnern. Da die beiden Rassen aufgrund von Fehlern für Ausstellungszwecke nicht geeignet waren, begann Cook mit der Züchtung einer ganz neuen Rasse, in die er noch weitere Hühnerrassen, unter anderem [Plymouth Rocks](#), einkreuzte. 1886 stellte er die neue Hühnerrasse dann erstmals vor, stieß obschon der gewöhnungsbedürftigen Optik dieser Hühner jedoch nicht sofort auf Begeisterung.



Erst als sich die hervorragenden Eigenschaften als Nutz- und Ausstellungstier herauskristallisierten, fanden die Orpington Hühner Zuspruch. Zwar wurde das Orpington bereits wenige Jahre nach der ersten öffentlichen Ausstellung von William Cook auch in Deutschland gezeigt, seinen Siegeszug sollte es jedoch erst 20 Jahre später antreten. Ein großer Verdienst entfällt dabei auf den Gründer und Vorsitzenden des eigens gegründeten Sondervereins, Walter Gasch aus Dresden. Er trug maßgeblich zum Aufstieg dieser Hühnerrasse in Deutschland bei.

Farben der Orpington Hühner

Am Anfang standen die schwarzen Orpington Hühner, danach folgten die Farbschläge Weiß, Gelb, Porzellan, Schwarz-Weißgescheckt, gestreift, Blau, Rot und letztendlich rebhuhnfarbig. Am weitesten verbreitet sind dabei die gelben Orpington Hühner, obschon auch Gelb-Schwarzgesäumt und birkenfarbige, sowie die rosenkämmigen Orpington in Gelb und Schwarz zu den anerkannten Farbschlägen für diese Hühnerrasse gelten. Derzeit in Dänemark bereits anerkannt, befindet sich das kennfarbige Orpington in Deutschland noch im Zulassungsverfahren, was, sofern die Zulassung erfolgreich wird, insgesamt 13 Farbschläge für die Orpington Hühner macht.

Faszination der 12 Farbschläge



gelb



schwarz

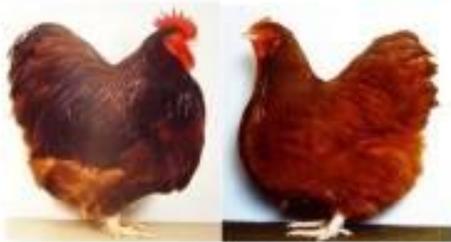


weiß



rebhuhnfarbig gebändert

c/o Demler / Proll.



rot



birkenfarbig



blau-gesäumt



gelb-schwarz-gesäumt

und der rosenkämmigen Orpington



schwarz-weiß gescheckt



braun-porzellanfarbig



gestreift



kennfarbig

c/o Demler / Proll.

Rosenkamm



gelb



schwarz

Die Augenfarbe der Orpington ist ebenso vielfältig, wie die Pracht ihres Gefieders und reicht von schwarz bis orangerot. Ohrlappen und aufrecht stehender, niedriger Einfachkamm sind, je nach Farbschlag, von leuchtend roter bis blassroter Farbe.

Körperbau der Orpington Hühner

Auf den ersten Blick erinnern Orpington Hühner eher an einen flauschigen Würfel, als an ein echtes Huhn. Doch genau so sieht der Rassestandard es für sie vor.



Ein großes, kräftiges Huhn von breiter Form, wobei Körperhöhe und –breite nahezu die gleichen Maße aufweisen. Ein echter Federwürfel eben! Die tief angesetzte Brust verrät dabei schon den Verwendungszweck der Orpington Hühner, denn sowohl breite Brust, als auch der gut entwickelte Bauchteil lassen hervorragende Lege- und Masteigenschaften vermuten. Hahn und Henne des Orpington unterscheiden sich dabei hinsichtlich ihres Körperbaus kaum. Lediglich der sehr breite, kurze und volle Schwanz, sowie Kehllappen und Kamm des Hahns unterscheidet ihn, neben seiner Größe, von der Orpington Henne – vom Gefieder einmal abgesehen. Mit einem Gewicht von bis zu 4 Kilogramm sind Orpington Hähne schon sehr stattliche Erscheinungen, dennoch stehen ihnen die Hennen an Gewicht kaum etwas nach. Auch sie können es auf bis zu 3,5 Kilogramm Lebendgewicht bringen.

Temperament und Eignung

Orpington Hühner sehen nicht nur aus wie vorzügliches Wirtschaftshühner, sie sind auch welche. Der schnelle Wuchs, das ruhige Temperament und die gute Mastfähigkeit machen sie zum idealen Fleischhühnern, die durch große, wohlschmeckende Fleischmengen beeindrucken. Allerdings neigen die Orpington Hühner, und hier vor allem die Hennen, zur Verfettung, wenn der Besitzer es mit dem Füttern zu gut meint. Doch nicht nur als Fleischlieferant sind die Orpington Hühner in der Idealbesetzung, auch wenn es ums Eier legen geht, machen die Hennen eine gute Figur. Rund 130 bis 160 Eier legen sie über das Jahr verteilt und das, auch in den Wintermonaten. An die Haltung stellen die zutrauliche Orpington dabei kaum Ansprüche. Durch ihre schlechten Flugeigenschaften, was wohl mit der Figur und dem hohen Gewicht der Hühner zu erklären ist, genügt eine knappe, meterhohe Einzäunung. Auch an den Hühnerstall stellen Orpington Hühner kaum Ansprüche, ein geringes räumliches Platzangebot reicht ihnen vollkommen aus. Mit ihrer Robustheit und Härte punkten sie ebenfalls und auch in der Brut zeigen sich Orpington Hühner von der besten Seite. Die Hennen brüten zuverlässig und führen ihre Küken mit größter

Die schwarzen Orpington in Deutschland

Während noch Baldamus berichtet, die Orpington seien in Deutschland erst 1890 bekannt geworden, wurden sie aber bereits 1888 von Karl Hurth, Niederrad bei Frankfurt am Main, eingeführt und sollen hier zunächst ein Jahrzehnt lang angefeindet worden sein. Die ersten Importe waren nämlich von geringerer Qualität und sehr unterschiedlich im Typ. Vermutlich handelte es sich dabei zunächst um Exemplare des wirtschaftlichen Typs von Cook.

Vor allem die Ähnlichkeit mit den damaligen Langschan verhinderte zunächst eine größere Popularität der neu importierten Rasse. Einige Jahre lang wollte man die Orpington nicht einmal als eigenständige Rasse anerkennen, sondern erklärte sie für niedrig gestellte und etwas plumpe, glattfüßige Langschan.

1904 änderte dann der Klub Deutscher Langschanzüchter die Zuchtrichtung. Die Langschan wurden jetzt höher stehend und mit anderer Rückenlinie verlangt. Aufgrund der außerordentlichen Nutz- und Schaeueigenschaften fanden die Orpington nun zunächst eine schnelle Verbreitung. Dies führte dazu, dass jetzt auch einige sehr gute Tiere aus England eingeführt wurden. Schwarze Orpington wurden zum Modehuhn, das bei Ausstellungen lange Käfigreihen füllte.

Bald aber ging die Verbreitung der schwarzen Orpington wieder stark zurück, da nach Arthur Wulf die „*zu unbeholfenen Tiere in der Nutzleistung versagten.*“ Die Tiere waren aufgrund des Modetrends so tiefstehend geworden, dass sie als sogenannte Bauchrutscher einfach die Leistung nicht mehr bringen konnten. Nach dem Krieg war bei den Schwarzen ein Neuaufbau vonnöten, denn nur wenige Zuchten hatten überlebt.

Diese Zeiten sind heute allerdings glücklich überwunden. „*Es kann mit Recht behauptet werden*“, schreibt Heinz Wolff in der 1982/83 geschriebenen SV-Broschüre, „*dass dieser Farbenschlag nunmehr legefremdig vorhanden ist und die Vorgaben der Hausfrauen vollends erfüllt!*“ Welch ein guter Umstand, zumal in der heutigen Zeit nicht nur noch nach der Mode geschickt wird. Immerhin haben die gelben Orpington die zweitgrößte Verbreitung in Deutschland.

Die Entwicklung der Schwarzen von den fünfziger Jahren an

Der Farbenschlag unterlag einem ständigen Auf und Ab, besonders von den fünfziger Jahren an. Erinnern wir uns nur an die fünfziger und sechziger Jahre, in denen Willi Sussmann, Dr. Scheffler, H. Könenkamp oder Schönewolf äußerst wuchtige Tiere in die Käfige brachten. Besonders die Hennen besaßen kleine Köpfe, breite, lackreiche Federn und prima Stand. Allerdings waren die Tiere damals etwas lose im Gefieder. Dies kam sicherlich vom Cochinblut.

Die Züchter im SV, besonders die damaligen Sonderrichter, wünschten jedoch eine straffere Feder bei den Schwarzen, daher war ein Umdenken und Umzüchten nötig. Dieser Prozess bedeutete allerdings für die Züchter der Schwarzen einen schweren Rückschlag, der noch Jahre danach Folgen zeigte. Durch das Wegzüchten des bauschigen Schenkelgefieders und vorhandener Rückenpolster wurden die Tiere von

Jahr zu Jahr kleiner. Zu allem Übel wurden dann noch Australorps eingekreuzt. Dadurch wurden zwar die Straffheit des Gefieders und der Grünglanz verbessert, aber die Abschlüsse verdorben. Dadurch ging dann auch die Form verloren und die langen, durchstoßenden Steuerfedern hielten bei unseren schwarzen Orpington Einzug.

Zum Glück gab es noch Zuchten, die kein Australorpsblut führten, wie zum Beispiel die von Artur Schmidt, Charles Stolze, Jobst von Veltheim, Richard Dietz, Jakob Karch, H.J. Arndt und Friedo Könenkamp. Bald war der Fehler erkannt und ein Umdenken setzte ein, auch bei unserem Altmeister Otto Viering: Als ihn damals der 1. Vorsitzende des Sondervereins fragte, was er sich zu seinem 80. Geburtstag wünsche, kam spontan die Antwort: *„Zwanzig schwarze Küken von Artur Schmidt“*. Dieser Wunsch wurde vom SV-Vorsitzenden erfüllt.

Am 16. Januar 1980 traten 25 schwarze Küken die Reise nach Büchenbeuren an. Mit diesen Tieren hatte Viering großes Glück. Schöne wuchtige Formen wuchsen heran mit breiten lackreichen Federn. Die Ausstellungserfolge bleiben nicht aus.

In der Folgezeit verkaufte Otto Viering zahlreiche Küken und Jungtiere in der ganzen Bundesrepublik. Sein Wunsch, die Zucht der schwarzen Orpington zu fördern und zu verbreitern war in Erfüllung gegangen. Die Formen wurden auf breiter Basis wieder wuchtiger und größer. Die breite Lackfeder war allerdings nur bei den Hennen zu erreichen. Den Hähnen fehlte es auch an Brusttiefe und Rückenlänge sowie Anstieg und Abschlussfülle. Der Kampf mit den langen Steuerfedern hielt an, da half auch nicht das Ziehen. Erst Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre sah man wieder vereinzelt vollrumpfige Hähne.

Der Zuchtstand der Schwarzen

Wenn auch Cook den Farbschlag Schwarz als ersten erzüchtete, weil er damit bereiten würden, so birgt gerade dieser Farbschlag doch einige Tücken in sich. Violetter Glanz und helles Flaumgefieder mindern den Schauwert genauso wie mattes oder gar bräunliches, stumpfes Gefieder. Diese Fehler sieht man bei Ausstellungen immer wieder. Ideal hingegen sind die breiten lackreichen Federn von tiefschwarzer Farbe unserer heutigen Spitzentiere.

Der Farbenschlag litt in den vergangenen Jahren vor allem an langen, spitz durchstoßenden Steuerfedern. Heute allerdings zeigen unsere Spitzenzüchter immer häufiger Schwarze mit perfektem Abschluss. An der Größe hat es den Schwarzen fast noch nie gemangelt. Hingegen sind die Federn häufig etwas locker, was dann zu den verpönten Rückenpolstern, besonders bei Hennen, aber vor allem auch zu locker abstehendem Schenkelgefieder führen kann. Der Stand darf nicht zu hoch sein, was bisweilen vorkommt, denn dann wirkt die Brust nicht tief genug.

Herausragende Züchter waren Heinrich Könenkamp, Bruchhausen-Vilsen, der zwischen 1930 und 1940 eine Spitzenposition behauptete. Nach dem Zweiten Weltkrieg leistete SV-Ehrenmitglied und Preisrichter Willi Sussmann, Rückingen, herausragendes. Karl März, Aschaffenburg; Dosch, Mehring; Dickschat, Dortmund; Jobs, Viersen; Dr. Scheffler, Waldmichelbach; Otto Viering, Büschenbeuren; Artur Schmidt, Rastatt; Charles Stolze, Rastatt, sind unvergessene Züchter dieses

Farbenschlags. Heute sind Edgar Kliewe, Jutta Behrens, Gerd Fichtner, M. Hermanson, Hans-Dieter Mager und Karl Speck herausragende Züchter der Schwarzen.

Dann kamen die Gelben

Bereits 1885, also ein Jahr vor der ersten Präsentation der Schwarzen, begann Cook mit der Erzüchtung der Gelben, denn dies war damals die Modefarbe. Bei diesem Vorhaben ging Cook nicht etwa so vor, dass er die gelbe Farbe auf die Schwarzen übertrug. Nein, er erzüchtete die Rasse völlig neu.

Dies ist ein ungewöhnlicher Weg, denn normalerweise ist es in der Geflügelzucht üblich, bei der Erzüchtung neuer Farbenschläge die vorhandenen Tiere des ursprünglichen Farbenschlags als Ausgangstiere zu nehmen, um durch Einkreuzen einer ähnlichen anderen Rasse mit anderer Farbe letztere auf die Ausgangstiere zu übertragen. Durch Verdrängungszucht erlangt man dann nach und nach den neuen Farbenschlag im gewünschten Typ.

Cook benutzte für die Erzüchtung der Gelben aber völlig andere Ausgangsrassen als für die Schwarzen, und zwar ohne Verwendung der bereits relativ gefestigt

bestehenden Schwarzen. Die Gelben und die Schwarzen Orpington sind daher ursprünglich nicht miteinander verwandt. Daher gab es sogar Stimmen in England, die forderten, diese als getrennte Rassen und nicht als Farbenschläge einer Rasse zu führen. Später allerdings mögen Kreuzungen dieser Farbenschläge erfolgt sein.

Als zur Erzüchtung der Gelben verwendete Rassen gab Cook Hamburger Goldlack, dunkle Dorking und gelbe Cochin an. Denkt man an die starke Vererbungsstärke der Hamburger und des Rosenkamms, so muss man diese Angaben doch bezweifeln. Vermutlich wollte der Geschäftsmann Cook auch hier eventuelle Nachahmer in die Irre leiten. Allerdings gab es in der Anfangszeit die Orpington auch rosenkämmig.

Vermutlich ging Cook bei der Erzüchtung der Gelben aber einen recht einfachen

Weg. Die ersten Tiere dieser Farbe waren nämlich kaum von den damals populären Lincolnshire Buff, einem gelbfedrigen Cochin-Kreuzungsschlag, zu unterscheiden. Dieser war bereits auf die Marktforderung nach weißer Haut durchgezüchtet. Ihn wird Cook also zur Erzüchtung seiner gelben Orpington verwendet haben.

Als Cook die Gelben 1894 erstmals zeigte, fanden sie schnell Liebhaber. Das führte dazu, dass vieler Orten die vorhandenen gelben Lincolnshire Buffs in Richtung Orpington umgezüchtet wurden. Zum Teil gab man auch aus den Lincolnshire Buffs ausgewählte Tiere als Orpingtons aus und kreuzte gelbe Cochin mit anderen schweren Hühnern, vor allem Dorking, um die Nachzucht als gelbe Orpington auszugeben, denn die Nachfrage war offenbar so groß, dass man sie anders gar nicht hätte befriedigen können. So war unter dem Namen Orpington alles verkäuflich, die Tiere mussten nur eine entsprechende Größe besitzen. Infolge der ausgiebigen Cochineinkreuzungen waren die Gelben im Gegensatz zu den Schwarzen von Anfang an kurzschwänziger, bauschiger befiedert und brachten daher die gedrungenere Körperform besser zur Geltung. Allerdings standen die Tiere auch etwas höher. Dies wirkte noch lange nach.

1895 führte Konrektor Dr. Blancke die Gelben nach Deutschland ein. Es folgten zahlreiche Importe, besonders durch die Firma H. Marten, Lehrte. Der Farbenschlag verbreitete sich zunächst hauptsächlich in der Gegend von Gütersloh, außerdem im Köln-Aachener Raum, wofür vor allem Gestütsmeister Castle in Quadrath sorgte.

Die gelbe Farbe

Schwärmerisch schrieb Heinz Wolff in der SV-Schrift aus dem Jahr 1982/83 über die gelbe Farbe der Orpingtons: *„Die Fachwelt und auch Laien sind begeistert, wenn die goldenen ‚Perlen‘ inmitten der Käfigreihen eine Kette der Harmonie bilden“.*

Friedrich Regenstein, der verstorbene frühere Vorsitzende des Bundeszucht- und Anerkennungsausschusses, nannte in einem Schaubericht die gelben Orpington *„eine Sinfonie in Gelb“.*

Allerdings dürfen keine störenden Farbtöne wie zu rötliches Gelb oder gar scheckige Tiere das Gesamtbild stören. Manchmal setzen nämlich die Schultern der Hennen dunkler oder der Halsbehang zu hell ab. Oder das Gelb erscheint flammig. Auf breiter Basis aber ist eine hervorragende Farbqualität erreicht. Allgemein herrscht die Meinung vor, dass gerade die gelben Orpington den schönsten gelben Farbton aller Hühnerrassen besitzen. Dies rührt daher, dass der gelbe Farbton auf der weichen Feder der Orpington am besten ausgebildet werden kann. Dies zeigt der Vergleich der Orpingtonfarbe mit dem Gelb der hartfedrigeren Rassen wie gelben Italienern oder Ramelslohern.

Schon die ersten gelben Orpington um 1890 sollen das schönste Goldgelb besessen haben, aber diese Tiere behielten die Engländer verständlicherweise zunächst für sich auf der Insel. Daher war es in Deutschland ein mühevoller Weg, diese perfekte Farbe zu erreichen. Nach Deutschland waren nämlich zunächst meist Tiere gekommen, die zu rötlich oder bräunlich waren. Dies erkannte man aber bald und forderte schon 1908 in der ersten deutschen Musterbeschreibung ein „reines Gelb“. Dieses umfasst auch das Untergefieder.

Lange hatte man die Farbe der gelben Orpington innerhalb des Sondervereins als „Farbe alten Goldes“ bezeichnet. Dieser Ausdruck ist auch in alten Musterbeschreibungen des Sondervereins und der SZG niedergelegt, er ging allerdings nie in den offiziellen Standard des BDRG ein.

Die damals vom Ausdruck des alten Goldes geprägte Farbe wurde in den fünfziger bis Ende der sechziger Jahre von den Sonderrichtern Heinrich Georg, Willi Sussmann, Heinrich Spree, Karl Kohl, Julius Salewsky und Jobst von Veltheim favorisiert. Doch leider hatte der Ausdruck „Farbe alten Goldes“ im SV-Standard auch seine Tücken, denn man sah zu dieser Zeit sehr viele Hähne, die auf den Decken zu rötlich, also fuchsig wirkten.

Die Bezeichnung wurde später im SV-Sprachgebrauch durch „goldgelb“ ersetzt. Damit kam man auch der Beschreibung der gelben Farbe im offiziellen BDRG-Standard näher, in dem es seit 1943 unverändert heißt: „Sattes, glänzendes Gelb am ganzen Körper“. Ein Antrag an den Bundes-Zucht- und Anerkennungsausschuss des BDRG auf Änderung der Farbbeschreibung im BDRG-Standard in „goldgelb“ blieb aus.

Man war der Ansicht, die Bezeichnung „Farbe alten Goldes“ sei zu unpräzise. Auch befürchtete man, ein zu dunkler oder gar rötlicher Farbton könne mit diesem Begriff verbunden werden. Nach einem Bericht der „Allgemeinen Geflügel-Zeitung“ vom 1. Mai 1956 soll Car Schulte-Derne, Dortmund-Wambel, bereits 1953 auf der Deutschen Junggeflügelschau Hannover den Weg hin zur Bezeichnung Goldgelb geebnet haben, wo er eine Henne von goldgelbem Farbton zeigte. Der Bericht lobt, dass sogar Schenkelkissen und Aftergefieder der Mantelfarbe angeglichen waren. Offenbar waren zu dieser Zeit einige rötliche Tiere hoch bewertet worden und man sprach einige Zeit von einem helleren Gelb.

Dieses hellere Gelb, das man jetzt eine Zeit lang anstrebte, war aber keinesfalls ein strohiges Gelb. Das stelle ein Beitrag aus dem Jahr 1959 aus dem „Deutschen Kleintier-Züchter“ richtig. Wichtig war früher wie heute, dass die Farbe gleichmäßig ohne Flecken und Schattierungen über das gesamte Gefieder reicht. Dies war mit der alten Bezeichnung „Goldgelb“ ausgedrückt.

Die neue Bezeichnung wurde von allen Züchtern und Sonderrichtern, ob alt oder jung, schnell angenommen. Von nun an wurde die Farbe konstanter und gleichmäßiger. Heute gibt es nur noch ganz selten farbliche Versager.

Durch Worte lässt sich das Gelb der Orpington eigentlich kaum beschreiben, man muss es einmal in Perfektion gesehen haben, verinnerlichen und dann erst ist man in der Lage, die Farbe der Tiere richtig zu beurteilen. Der frühere Sonderrichter Heinrich Spree hat allerdings bereits im Jahre 1953 eine sehr treffende Beschreibung

geliefert: *„Allein der leuchtende goldgelbe Farbton kann als Ideal gelten. Er soll so überzeugend gelb sein, dass er auch vom Laien auf den ersten Blick als ‚gelb‘ angesprochen wird, also weder bräunlich-rotgelb noch strohig-fahlgelb!“*

Heinz Wolff äußerte sich in seiner Broschüre zum 75jährigen Jubiläum ganz richtig: *„Der Farbton allein ist nicht ausschlaggebend für den farblichen Wert eines Tieres. Wichtiger ist der Grad der Gleichmäßigkeit der Farbe. Ideal ist ein einziger Farbton am ganzen Körper des Tieres.“*

Da die gelbe Gefiederfarbe empfindlich gegen Witterungseinflüsse, besonders gegen UV-Sonnenlicht ist, sollten die Tiere bis zur Ausstellung besonders gepflegt werden. Sie benötigen schattige Ausläufe. Der Gefiederfarbe äußerst abträglich ist vor allen Dingen Feuchtigkeit mit anschließender Sonnenbestrahlung, denn dann entstehen die hässlichen Witterungsflecken, die als grober Fehler geahndet werden.

Der Werdegang der Gelben in Deutschland

Solange der SV besteht, besaßen die Gelben den größten Züchterkreis. Auch galt der Farbschlag seit jeher als das „Paradepferd“ unter den Orpington. In formlicher Hinsicht mussten sie in den dreißiger bis in die fünfziger Jahre hinein noch sehr verbessert werden. Die damaligen Tiere können mit den heutigen nicht verglichen werden, besonders bezüglich der Standhöhe, des Anstiegs, der Brustbreite sowie der Fülle der Abschlüsse. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, und zwar Ende der fünfziger Jahre, und zu Beginn der sechziger Jahre wurde die Form stark verbessert, der Stand wurde tiefer, die Schwanzpartien wurden voller und eingedeckter.

Die Form wurde von Jahr zu Jahr verbessert, die Tiere wurden größer und wuchtiger, jetzt wurde auf die Kopfpunkte mehr geachtet. Doch vor lauter Form,

Farbe und Kopfpunkten wurde die Steuerfederlage Mitte der achtziger Jahre sehr vernachlässigt. So kam es, dass ein bekannter Züchter in Hannover wuchtige Tiere mit feiner Farbe und edlen Kopfpunkten ausstellte, die auch hoch bewertet wurden, aber alle querliegende Steuerfedern hatten. Diese Tiere wurden alle verkauft, was sich in den folgenden Jahren sehr negativ bemerkbar machte. Nur durch das harte Durchgreifen der Sonderrichter konnte dieses Übel wieder ausgeremert werden.

Zuchtstand der Gelben / Vorpolster und absetzende Halsfarbe ist verpönt

Die Gelben sind seit Jahren der Hauptfarbenschlag der Orpington. Höchste Ansprüche werden von den Sonderrichtern daher bei der Bewertung gestellt. Dies betrifft nicht nur die meist perfekt vorhandene Farbe, sondern vor allem auch die Form der Tiere. Gerade die wuchtigsten Würfelhennen neigen oft dazu, ihren Abschluss etwas flach zu tragen. Oft muss der Richter die Tiere erst einmal hinstellen. Wir sollten aber auf lange Sicht dahin kommen, dass unsere Orpington als Formtiere sich im Käfig möglichst von allein mit der idealen Oberlinie präsentieren.

Dazu gehört, dass die Hennen im Anstieg nicht polstern!!!

Die Hähne leiden zum Teil noch etwas an zu wenig Schwanzeindeckung. Zu verbessern wäre bei vielen Hennen die Kleinheit des Kopfes sowie das etwas sehr Flaumreiche Schenkelgefieder.

Auch auf eine gleichmäßige Gesamtfarbe ist zu achten, absetzende Häuse oder zu dunkle Flügeldecken sind verpönt!

Modeerscheinung Kehllappen

Die Modeerscheinung der letzten Jahre hat auch vor den Orpington nicht halt gemacht. Gemeint ist die Forderung nach möglichst geschlossenen Kehllappen. Vor Übertreibung muss allerdings gewarnt werden, denn meist sind geschlossene Kehllappen nur bei kleinen Hähnen vorhanden, und diese wollen wir doch nicht!

Betrachtet man die Kopfstudie eines Orpingtonhahnes von Meißner aus dem Jahr 1925, die über all die Jahre als Vorbild und Leitfaden diente, müssen wir feststellen,

dass auch dort die Kehllappen etwas aufklappen. Auch in älteren Musterbeschreibungen des Sondervereins steht noch unter Kehllappen zu lesen: „*der vordere Rand etwas umschlagend*“. Das heißt also, dass unsere Orpington seit eh und je leicht umschlagende Kehllappen besaßen, und dass dies sogar eine Standardforderung war. Will man jetzt geschlossene Kehllappen bei unseren Orpington, so wird es Jahre dauern, das über Jahrzehnte gefestigte Erbgut zu eliminieren. Die Züchter und Sonderrichter vertreten nicht erst seit heute die Meinung, man sollte darauf achten, dass die Kehllappen im Ansatz glatt sind und nicht zu lang werden. Geschlossene Kehllappen wie bei Zwerg-Wyandotten werden wir bei der Größe und Wuchtigkeit der Orpington nie erreichen. Es wird die Aufgabe des SV-Vorstandes und der Sonderrichter sein, dieses Problem mit wachen Augen zu verfolgen, damit nicht mehr Schaden als Nutzen angerichtet wird.

Herausragende Züchter gelber Orpington sind zahlreich, und es ist schwierig, niemanden zu vergessen: Buscher, Rolf Daubenthaler, Heinrich Georg, Bruno Gehrke, Wilfried Großheimann, Arthur Häfele, Walter Hartmann, Jürgen Heil, Marianne Hermannsson, Walter Hirsch, Dieter Hohlfeld, Siegfried Hubert, Jakob Karch, Manfred Klein, Karl Kohl, Hermann Kohl, Klaus Kuhn, Reinhard Lawall, Hans Otte, Ernst Adolf Paetsch, Rudi Raatz, Fritz Regnier, Julius Salewsky, Schneppe, Heinrich Spree, Margarethe Strack, Hermann Stübs, Karl Schulte-Derne, Jobst von Veltheim, Otto Viering, Klaus Hinzpeter, Reinhard Klaus, Adolf Hinkelmann, Horst Reue, Th. Mezö ZGM, Patrick Helsen, Paul Cypers.

Mehrfach erzüchtet: die weißen Orpington

Laut Dürigen entstand der weiße Schlag der Orpington als zweiter, also vor den Gelben, die aber vor den Weißen nach Deutschland importiert wurden, In England traten die Weißen 1890 auf. Sie waren zunächst rosenkämmig. 1891 folgten die Einfachkämmigen.

Auch für die Erzüchtung der Weißen, die laut Cook neun Jahre gedauert haben soll, verwendete der Erzüchter keine der bereits bestehenden Orpington, sondern er gibt weiße Italienerhähne und schwarze Hamburgghennen als Grundlage an. Die daraus gefallenen weißen Hähne will Cook mit weißen Dorkingghennen verpaart haben. So ist es klar, dass der Rosenkamm hier zunächst stark dominieren musste.

Man vermutet allerdings heute, dass Cook auch für die Erzüchtung der Weißen gar nicht einen so weiten Weg gehen musste. Im Süden Englands gab es nämlich die Albinos, Vorläufer der Sussex (Wolff).

Die Weißen, die nach Deutschland kamen, waren wesentlich besser als die gelben und schwarzen Importtiere. Es gab zwar etwas hoch gestellte Hähne, oder solche mit etwas langem, den Dorking ähnlichen Körpern. Dies besserte sich aber sehr schnell. Die Siegertiere bei Ausstellungen sollen massige, gedrungene Gestalten mit typischer Form gewesen sein. Die Hähne hatten allerdings noch lange Zeit recht rote Läufe, auf der Fußfarbe der Hennen gab es viel bläulichen Anflug. Auch die Ohrlapfen waren mit Weiß durchsetzt und die Kämme weit vom Ideal entfernt.

So wurden den Weißen einst eine große Zukunft vorausgesagt. Wie man aus Niederschriften aus der damaligen Zeit entnehmen kann, hatte der Farbenschlagn in den Jahren von 1905 bis 1914 eine große Zeit, als sie von den Züchtern Hübner, Oberlössnitz; Wiener, Ballenstedt; Sturm, Sebnitz, und Gasch, Dresden, mit großem Erfolg gezüchtet wurden.

Besonders im Osten Deutschlands fanden sich rege Interessenten für die Weißen, denen der Ruf eines hervorragenden Wirtschaftshuhns vorauseilte. Als dann der damalige Clubvorsitzende Walter Gasch, Dresden und Otto Winzer, Ballenstedt, eine große Blütezeit. Wie hervorragend die Weißen einmal gewesen sein müssen, belegt auch, dass unser SV-Abzeichen auf der Zeichnung einer weißen Henne beruht.

Leider gingen die Weißen im Zweiten Weltkrieg nahezu verloren. Es gab nur noch ganz wenige Tiere. Die Weißen mussten quasi neu herausgezüchtet werden. Dieses Schicksal machten übrigens im Laufe der Zeit mehrere seltene Farbenschläge durch, aber es fanden sich immer wieder Interessenten, welche die schwierige Rückzüchtung nicht scheuten, hatten sie einmal Gefallen an einer Farbe gefunden.

Heinrich Georg nahm sich des Farbenschlagn an und zeigte bereits 1957/58 sehr schöne Exemplare. Er schrieb: *„Da ich mich nun auch seit zwei Jahren mit der Zucht weißer Orpingtons befasse, ist es mir gelungen, ohne Verwendung von Tieren aus nach dem Kriege bestehenden Zuchten in diesem Jahr auf eine sehr beachtliche und*

weit fortgeschrittene Stufe zu kommen. Meine Nachzucht von 8, 10 stammt aus vollkommen blutsfremden Tieren, welche jeweils Blut gelber Orpingtons, weißer Cochins und weißer Wyandotten führen“. Georg berichtet weiter, dass die gelbe Hautfarbe der Wyandotten und Cochin sowie der Rosenkamm keine Schwierigkeiten bereiteten: *„Ich kam bei diesen Kreuzungen zu einem weitaus überraschenden Ergebnis, dass alle Tiere weißhäutig, weißbeinig und einfachkämmig zu sehr massigen Tieren herangewachsen sind.“*

Die Weißen von H. Georg gingen allerdings nach dessen Tod wieder verloren. Die letzten Tiere sollen ins Ausland gegangen sein.

In den siebziger Jahren befassten sich dann Heinz Wolff, Hermann Stübs, Heinrich Spree, Jakob Karch und Rolf Daubenthaler mit der Zucht der Weißen. Heinz Wolff, der aus der damaligen DDR von einem Zuchtfreund namens Albrecht Bruteier erhielt, konnte bald große Erfolge für sich verbuchen. Aber selbst die Zusammenarbeit zwischen Wolff, und Stübs konnte Rückschläge nicht vermeiden.

Die Farbe bereitete zur damaligen Zeit viele Schwierigkeiten, denn der gelbe Anflug bei den Hennen, besonders aber im Schmuckgefieder der Hähne, stellte die Züchter immer wieder aufs Neue vor Probleme. In formlicher Hinsicht wollte es bei den Hähnen überhaupt nicht klappen.

Charles Stolze war in der glücklichen Lage, feine Tiere in Schwarz und Blau zu besitzen, die dazu noch Blut aus England in den Adern führten. Diese nutzte er zur weiteren Verbesserung der Weißen und hatte in wenigen Jahren eine feine Zucht aufgebaut. Er zeigte wuchtige Würfeltypen mit einem feinen Silberweiß, wie man sie bis dahin noch nie sah. Trotz seiner großen Erfolge gehörte leider der Züchter Stolze zu denen, die niemals einem anderen Züchter zur Verbesserung der Zucht etwas abgegeben haben. So ging diese sehr wertvolle Zucht verloren – alle Tiere wurden leider geschlachtet.

Danach befassten sich besonders Klaus Kuhn, Hans Jerge, Manfred Schwarz, Rolf Daubenthaler und Adolf Wenka, der übrigens eine gescheckte Cochinhenne mit Erfolg in die Zucht der Weißen einbaute, mit den weißen Orpington. Rolf Daubenthaler, der sich zu dieser Zeit erneut der Weißen annahm, erinnerte sich an

die Worte, die ihm einmal Jobst von Veltheim anvertraut hatte: *„Wenn du eine silberweiße Farbe erzüchten willst, musst du in die Zucht der Weißen eine Schwarze oder eine Gestreifte einbauen oder eine aus Blau stammende weiße Fehlfarbenhenne.“*

Daubenthaler paarte daraufhin einen weißen Hahn aus der Zucht von Jerge an eine schwarze und eine reinerbig blau Fehlfarbenhenne aus der Zucht von Schmidt. Von Veltheim hatte mit seinem Rat recht behalten, der Versuch hatte sich gelohnt. In der F1-Generation gab es bereits einige weiße Tiere, nur die Augen und die Lauffarbe waren noch dunkel. Der weiße Hahn wurde an eine Töchter zurückgepaart und ein Junghahn, der schon eine ansprechende Farbe besaß, wurde an zwei weiße Hennen aus der Zucht von Jerge und Kuhn gepaart. Nach einer Geschwisterpaarung war in der F3-Generation schon ein reines konstantes Silberweiß auch bei den Hähnen festzustellen. Auch die Augen- und Lauffarbe waren jetzt gefestigt. Bezüglich der Form gab es bei den Hennen keine Probleme mehr.

Mit den Hähnen allerdings haben die Züchter auch heute bezüglich der Würfelform *langen SV-Mitgliedschaft als Züchter wie als Sonderrichter, habe ich neben den weißen Hähnen von Heinrich Georg und Charles Stolze nur zwei schöne wuchtige silberweiße Hähne mit tollem Abschluss gesehen, einmal in Pforzheim auf der Kreisschau einen Hahn von Wenka und der andere war der bisher schönste auf der HSS in Sonsbeck von J. Bischops aus den Niederlanden.“*

Auf der Dt. Junggeflügelausstellung in Hannover 2002 wurden 6,12 weiße in bester Qualität vorgestellt, 4 x die Note hervorragend 96 Punkte erreicht.

Hier soll einmal an die Worte von Jobst von Veltheim erinnert werden, der einmal über die Weißen in der Fachpresse geschrieben hat: *„Zum heutigen Allgemeinwissen der Zucht weißer Rassen muss die Kenntnis von dreifachen Weiß mit unterschiedlichem Erbverhalten bei unseren Hühnern gehören. Wir kennen das ‚ererbte Weiß‘ das in der jungen Feder etwas schmutzig erscheint und der Federkiel etwas rosafarbig erkenntlich ist. Die Federn kommen dann rein weiß und bleiben so; sie zeigen später einen feinen silbrigen Glanz. Daneben gibt es ‚Schattenweiß‘ und das ‚Elfenbeinweiß‘.“*

Heute sind wir wieder in der glücklichen Lage, feine weiße Hennen der vorgenannten Züchter auf Schauen zu sehen. Die weißen Hähne allerdings werden wohl den

Züchtern auch weiterhin bezüglich der Form Sorgen, Geduld, Wissen und züchterisches Können abverlangen.

In der ehemaligen DDR bemühte sich Albrecht um den Farbschlag. Verdienstvolle Züchter der Weißen sind Charles Stolze, Rastatt, Klaus Kuhn, und Rolf Daubenthaler, Adolf Wenka, Jakob Karch, Hans Jerge, Hartwig Olsson, Hermann Stübs, H. Berken und Manfred Schwarz.

Geschenk der Königin:

Braun-Porzellanfarbige Orpington

1897, zum diamantenen Regierungsjubiläum der Königin Viktoria brachte Cook die Porzellanfarbigen Orpington, damals Diamond Jubilee Orpingtons genannt, heraus. Einen Stamm dieser Tiere schenkte er der Königin.

Übrigens gibt es auch heute noch Orpingtons am Königshof, denn die Königinmutter nennt gelbe Orpington ihr eigen und zeigt diese auch mit gutem Erfolg bei Ausstellungen. Besucher aus England, die eigentlich mit der Geflügelzucht gar nichts zu tun hatten, waren hellauf begeistert, als sie bei mir zum Frühstück ein Orpingtonei erhielten: Die Mutter der Königin, die in England sehr beliebt war, aß jeden Morgen solch ein Ei ihrer gelben Orpington, wussten die Besucher, begeistert, nun einmal „königlich“ zu frühstücken, zu berichten.

Man darf sich die damaligen porzellanfarbigen Orpingtons nicht in so perfekter Farbgebung vorstellen, wie wir sie heute von den Federfüßigen Zwerghühnern her kennen, denn diese besitzen eine völlig andere Feder. Die Farben dieser Orpington sind mehr mit unseren bunten Sussex vergleichbar. Sie besitzen nämlich auch heute eine dunklere Grundfarbe und weniger perfekte Perlen. Es wird vermutet, dass Cook zur Erzüchtung sogar auf die damals bereits existierenden, aber noch nicht anerkannten bunten Sussex zur Erzüchtung der Orpington dieser Farbe zurückgegriffen hat, zu diesem Zweck brauchte er, wenn die Vermutung zutrifft, nämlich lediglich die schwersten Tiere dieser Rasse auswählen und als Orpington ausgeben. Cook gibt allerdings an, einen inzwischen ausgestorbenen Schlag der Dorking zur Erzüchtung benutzt zu haben.

Heute gibt es nur noch vereinzelte Züchter dieses interessanten Farbenschlags. Offenbar wurde er mehrfach unter Verwendung bunter Sussex wiedererzuchtet. Davon berichtet auch Spree, der sich mit allen seltenen Farben der Orpington beschäftigte.

Der Zuchtstand

Die wenigen Tiere, die bei Ausstellungen auftauchen, müssen aufgrund der extremen Seltenheit und der geringen Zuchtbasis mit Samthandschuhen bewertet werden. Dieser sehr attraktive Farbenschlag birgt viele züchterische Schwierigkeiten in sich. Es gibt noch sehr viel Aufbauarbeit zu leisten. Den Hähnen, die bisher gezeigt wurden, fehlt es noch an Körperwucht und Brustfülle. Auch die Kopfpunkte und das Zeichnungsspiel sowie die Grundfarbe sind verbesserungsbedürftig. Vor allem die Hennen, denen man ebenfalls mehr Körperfülle wünscht, sind in der Grundfarbe, die ja rotbraun gefordert wird, noch sehr unterschiedlich, es gibt hellbraune bis dunkelbraune Tiere mit oft viel Pfeffer. Die Zeichnung am Ende der Federn mit den schwarzen Tupfen und den weißen Perlen am äußersten Ende der Federn ist allerdings erfreulicherweise recht gut vorhanden. Was aber auch noch Sorgen bereitet, ist die etwas zu schwarze Halsfarbe.

Bis zum Jahr 1993 sah man diesen Farbenschlag auf Groß- und Sonderschauen nur vereinzelt, meist gar nicht. Aber bei der Hauptsonderschau 1994 in Sonsbeck waren gleich 9,43 Braun-Porzellanfarbige zu bewundern. Sie waren allerdings von äußerst unterschiedlicher Qualität. Aber wo sah man schon einmal 52 porzellanfarbige Orpington auf einer Schau? Die Tiere in Sonsbeck von Martens, Benrad und Olsson gaben Anlass zu hoffen, dass der Farbenschlag sich im Aufwind befindet. Dies ist ein Verdienst Hartwig Olssons.

Erfreulich ist, dass der Züchterkreis größer geworden ist. Den Züchtern Markus Schmeißer, U. Martens, Ph. Schauf, St. Fichtner, Hartwig Olsson, Ulrich-Jakob Martens, Otto Frick, Hans Ruppenstein und Peter Schraner ist zu wünschen, dass sie die porzellanfarbigen Orpington verbessert in das die Zukunft führen dürfen.

Heute im Aufwind:

Schwarz-weißgescheckte Orpington

Der letzte Farbenschlag, den Cook vor seinem Tod herausbrachte, waren die Schwarz-Weißgescheckten. Ihr Gefieder ist Schwarz mit grünem Glanz, jede Feder ziert am Ende ein weißer Tupfen. Cook gibt als Ausgangsrassen dunkle Dorking, gestreifte Plymouth und Hamburger Silberlack an. Wie er damit das beschriebene Farbbild der Schwarz-Weißgescheckten erzielt haben will, bleibt rätselhaft. Die wenigen Importtiere sollen ziemlich langschwänzig, recht klein und von geringer Körpergröße gewesen sein. Der Farbenschlag blieb bei uns selten.

Auch mit diesem Schlag beschäftigt sich Heinrich Spree. 1971 erzüchtete er ihn neu aus einem schwarz-weißgescheckten Cochinhahn und porzellanfarbigen Orpingtonhennen.

Daraus sollen schon nach vier Jahren richtig gezeichnete Nachkommen im Würfeltyp der Orpington hervorgegangen sein. Aber selbst diese formlich schönen Tiere im richtigen Zeichnungsspiel konnten die Züchter nicht aus der Reserve locken, sich mit ihnen zu beschäftigen.

In jüngster Zeit hat sich SV-Hauptzuchtwart Reinhard Lawall dieses Farbenschlages angenommen und ihn in kurzer Zeit weit nach oben gebracht: man betrachte nur den Jahrenderthahn mit VBB bewerdet aus dem Jahr 1994. Vor allem aber ist es R. Lawall gelungen, einige Mitstreiter zu finden. Daher gab es in den neunziger Jahren einen Aufschwung dieser Seltenheit. Hoffen wir, dass dieser Aufwärtstrend anhalten möge.

Nach Lawalls Angaben erwarb er einen unscheinbaren schwarz-weißgescheckten Orpingtonhahn, der zwar in Farbe und Zeichnungsbild annehmbar war, aber in der Form viele Wünsche offen ließ. Diesen Hahn paarte er an wuchtige gestreifte Hennen. Bereits die F1-Generation verblüffte. Form, Farbe und Zeichnung wurden in kurzer Zeit gefestigt. Jede Feder soll ja glänzend schwarz sein mit einem großen v-förmigen weißen Tupfen an der Spitze.

Die Schwanzpartien und Köpfe dieses Farbenschlages sind zur Zeit als mustergültig zu bezeichnen. Nur die Lauffarbe galt es noch zu verbessern. 1994 zeigten bereits

fünf Züchter den Farbenschlag bei einer Schau und Reinhard Lawall wurde für seine Mühen mit dem Blauen Band von Hannover belohnt.

Wie konstant die Zuchtlinie, die Lawall in wenigen Jahren geschaffen hat ist, zeigen die Ausstellungserfolge der Züchter, die Tiere aus dieser Zucht erhielten und damit weiterzüchten: Manfred Klein, H.-D. Mayer, D. Lipp, Jürgen Webers, Th. Hommel, Heinz-Lothar Behrens und Werner Hardt. Hoffen wir, dass diese Züchterschar es verstehen wird, diesen edlen, schönen Farbenschlag weiterhin auf diesem hohen Zuchtstand zu erhalten und eventuell noch zu verbessern.

Gestreifte Orpington

Nach Cooks Tod führte sein Sohn die Geschäfte weiter und erzüchtete die Gestreiften, zuerst Gesperberte genannt. Auch er machte unwahrscheinliche Angaben über die Erzüchtung. Dies hatte er offenbar von seinem Vater gelernt. Er nannte als Ausgangsrassen mehrere Farbenschläge der Orpington sowie dunkle Dorking, und porzellanfarbige Kämpfer. Wie sollte daraus auch nur annähernd eine Sperberung oder Streifung entstehen?

Etwa seit 1910 zeigten Deutsche Züchter vereinzelt auch gestreifte Orpington, die allerdings an Körper- und Gefiederfülle nicht mit den anderen Schlägen mithielten. Aufgrund der lockereren Feder der Orpington war eine so scharfe Zeichnung, wie man sie von den Plymouth her kannte, nicht zu erreichen, sie war aber besser als die der damaligen Mechelner.

1949, also kurz nach dem Krieg, beklagt dann aber Kurt A. Meißner, dass die von ihm aus England importierten Tiere die Zeichnung schlechter Mechelner mit braunem Anflug hatten. Sie seien eigentlich nur wert gewesen, mit Reis gekocht zu werden. Weiter berichtet er: *„Ich versuchte die Zucht mit einem scharf gestreiften, aber sehr hellen Plymouthhahn aus erstklassiger Zucht und schweren schwarzen Orpingtonhennen. Der Erfolg war noch besser als ich gehofft hatte. Die Streifung war sofort da, wenn auch etwas rußig; die Form war gut, sogar weiße Haut und weiße Läufe, nur mit wenigen dunklen Flecken waren teilweise vorhanden.“*

Zwischen 1960 und 1970 hatte auch Heinrich Spree die Gestreiften im Stall. Er verwendete zur völlig neuen Erzüchtung einen Amrockshahn und schwarze Orpington. Später kreuzte er weiße Hennen ein, um die Streifung aufzuhellen. Den Durchbruch zur verbesserten Streifung brachte schließlich eine einfachkämmige gestreifte Wyandottenhenne.

Obwohl der gestreifte Farbenschlag unserer Orpington eine alte Züchtung ist, hat er viele Jahre lang ein Schattendasein geführt. Wenn auch Heinrich Spree Ausstellungserfolge verbuchen konnte, so ist es ihm dennoch nicht gelungen, eine breite Züchterschar für diesen Farbenschlag zu begeistern. Die Streifung blieb zu dieser Zeit noch eher einer Sperberung.

Wenn wir heute von einem Durchbruch bei diesem Farbenschlag sprechen können, so ist dies das Verdienst des Hauptzuchtwartes des Sondervereins, Reinhard Lawall, der in den achtziger Jahren gewaltige Aufbauarbeit bezüglich dieses Farbenschlags geleistet hat. Bereits 1981 bewältigten die Tiere Lawalls ihre Premiere auf der Hauptsonderschau in Heimersheim mit größtem Erfolg.

Reinhard Lawall hatte als Ausgangstiere einen untypischen Amrockshahn und schwarze Orpingtonhennen genommen. Danach verwendete er noch einen Plymouthhahn. Die dritte Generation war immer noch zu dunkel. Daher wurde eine weiße Orpingtonhenne zum aufhellen in die Zucht eingebaut. Dadurch gab es Rückschläge bezüglich des Untergefieders, das zu hell wurde. Insgesamt hat es sieben Jahre gedauert, bis Lawall seine Gestreiften erstmals bei einer Ausstellung präsentieren konnte.

In den folgenden Jahren formte Reinhard Lawall wuchtige Würfel. Die Streifung der Hennen war schon sehr ansprechend, nur die Hähne erinnerten noch an die Sperberzeichnung. 1985 verbuchte der Hauptzuchtwart dann den großen Durchbruch bei Großschauen. Neue Züchter wie Gerhard Faulstich, Hans-Wilhelm Bellmann, Christoph Wehner, Günter Weber, Ulrich Perschon und Wilfried Großheimann stiegen in die Zucht der Gestreiften ein.

Auf der Hauptsonderschau in Alzey stellte Reinhard Lawall den Farbenschlag zum letzten Mal aus, um sich in der Folgezeit einem anderen Sorgenkind der Orpington

zuzuwenden. Er gab alle Tiere an Zuchtfreunde ab. Gerhard Faulstich übernahm die meisten. Er berichtete, dass er bereits 1966 Tiere aus der Zucht von Spree erworben hatte. Diese seien aber mit den heutigen Tieren nicht zu vergleichen.

Es ist sehr erfreulich, welchen enormen Aufschwung die Gestreiften in den vergangenen Jahren genommen haben. Hoffen wir, dass dieser Aufwärtstrend anhält. Die Zukunft wird zeigen, ob er Bestand haben wird. In seinem Zuchtwartbericht über die Tiere der Sonderschauen 1996 schreibt Lawall: *„Bei den Gestreiften bekamen wir endlich nach einigen Jahren die richtige Streifung wieder zu sehen. Ein Dank an Zuchtfreund Faulstich. Der einzige Hahn von Bellmann konnte in der Form und im Kopf überzeugen. Trotz der schönen Streifung sollten wir in der Zucht vorsichtiger sein, um die Zeichnung zu erhalten. Ein Wunsch von mir wäre, die Standhöhe der Tiere etwas niedriger zu bekommen.“*

Spalterbig: Blau-gesäumte Orpington

Die ersten Blauen stammen von Cooks wichtigstem Konkurrenten, nämlich von Josef Partington, der schon die Umzüchtung der Schwarzen auf den Ausstellungstyp eingeleitet hatte. Bereits gegen 1900 stellte Partington seine Schöpfung der Öffentlichkeit vor. Zur Erzüchtung benutzte er Andalusier.

Trotz der Spalterbigkeit der blauen Farbe erlangten die Blauen Orpington damals aufgrund ihrer wuchtigen Formen und der attraktiven Farbe recht bald zahlreiche Züchter. Allerdings sollen diese Tiere nicht aus der Zucht von Partington gekommen sein. Seine Zucht ging aufgrund der schlechten Form bald wieder unter. Die wuchtigen Blauen kam vielmehr aus Frankreich von Verstraete-Delebart, der damals 400 Hühner ausstellte, lediglich aus dem Ehrgeiz heraus, die größte Kollektion zu besitzen. Diese Tiere sollen in Wirklichkeit Deutsche blaue Langschan aus der Zucht von Heinrich Riecken, Gaarden bei Kiel, gewesen sein, die schon immer etwas plumper waren als die Schwarzen.

Die heutigen blauen Orpington wiederum sollen auf Tiere zurückgehen, die der Sohn Cooks seit 1908 züchtete. Sein Vater hatte sich wohl aus gekränkter Eitelkeit nie mit der Zucht blauer Orpington beschäftigt, da diese von seinem Konkurrenten und nicht auf seinem Hof entstanden waren.

Da damals noch die Ausfuhr nach Deutschland blühte, gelangten die Blauen bald zu uns. 1914 standen 25 Tiere von 9 Ausstellern auf der Nationalen in Berlin.

Übrigens hat einem Bericht zufolge ein Züchter namens Gerlach, Gleicherode, blaue Orpington unabhängig von England gezüchtet.

Von der blauen Farbe

Verlangt ist ein leuchtendes Taubenblau. Jede Feder ziert ein dunkler Saum. Die Behänge der Hähne sollen samtschwarz sein. Oft aber sind die Tiere entweder zu hell, aber häufiger zu dunkel oder mit Braun durchsetzt. Auch wirklich samtschwarze Behänge sah man in letzter Zeit selten.

Bei Rassen mit weichem Gefieder ist Saumbildung allerdings erschwert, denn sie wird nie so scharf wie auf harter Feder. Der Saum erscheint dadurch recht breit und meist etwas ungenau und verwaschen. Dies ist auch bei der Säumung der blauen Orpington so, vergleichen wir sie mit der bei Andalusiern. Die klarste Säumung zeigen die Tiere mit hellem Blau, die allerdings in der Minderheit sind. An erster Stelle steht allerdings auch bei den Blau-Gesäumten die Beurteilung der Form, denn Orpington, gleich welchem Farbenschlag sie angehören, sind in erster Linie Formentiere.

Bei der Zucht blau-gesäumter Orpington erhält man aufgrund der Spalterbigkeit immer nur etwa fünfzig Prozent blaue Nachzucht, 25 Prozent sind schwarz und 25 Prozent reinerbig blau. Letztere Tiere sind schmutzigweiß und als Standardfarbe nicht anerkannt. Die Schwarzen und reinerbig Blauen sind aber für die Zucht wertvoll, verpaart man diese beiden Farben nämlich miteinander, so erhält man nur blaue Nachzucht. Verpaart man aus Blau gefallene Schwarze mit Blauen oder reinerbig Blaue mit dem spalterbig blauen Ausstellungstyp, so erhält man immerhin fünfzig Prozent Blaue. Allerdings besitzen diese Nachzuchtstiere nicht immer den gewünschten mittleren Blauton, sondern sie können zu Hell oder Dunkel tendieren. Eine gewisse Erfahrung in der Linienführung ist also hier vonnöten, um effektive

Zuchtstämme zusammenzustellen. In der Praxis neigen die meisten Züchter dazu, Blau an Blau zu paaren, denn die Aufzucht der Fehlfarben ist teuer.

Pioniere in der Zucht blau-gesäumter Orpington

In der damaligen DDR erlangte Walter Lachmann außerordentliche Verdienste um die Zucht der Blau-Gesäumten. Er beschäftigte sich über 60 Jahre mit dieser Zucht, die er im April 1928 begann. Die Tiere stammten aus der Zucht von Rentsch, Ebersbach. Lachmann hielt sich an den Rat eines Preisrichters: *„Achte immer auf kräftige Nachzucht, so kommst du über viele Jahre“*. Dies hat Lachmann, eigenen Angaben zufolge, immer beherzigt. Auch hat er viel mit Schwarzen gearbeitet. *„Dadurch hatten meine Tiere auch immer eine gute Säumung“*, schreibt er einem Zuchtfreund. Dennoch gab es in den fünfziger Jahren in seiner Zucht einen Tiefstand und er entschloss sich, Gelbe einzukreuzen. Er berichtet: *„Der Erfolg war gut. Die Masse war wieder da, die Legeleistung war gestiegen. Aber mit der Einkreuzung habe ich heute (März 1991) noch zu kämpfen.“*

Der blau-gesäumte Farbenschlag ist einer der schwierigsten. Leider hat er wegen der Spalterbigkeit bis heute nicht sonderlich viele Züchter gefunden. Bedingt durch die Schwierigkeit, eine gleichmäßig rein blaue Grundfarbe erreichen zu müssen, erfuhr dieser Farbenschlag immer wieder Höhen und Tiefen.

Einer der großen Pioniere dieses Farbenschlages, Jobst von Veltheim, sagte einmal: *„Energie und züchterische Passion der Züchter der Blauen sind die Grundlage ihrer Zucht. Wer die Schwierigkeit dieser Zucht erkennt, wird in seiner Züchterarbeit gekrönt durch die neu geglückten blauen Prachtexemplare.“* Mit diesen Worten hat von Veltheim bis heute recht behalten. Im Westen waren in den fünfziger und sechziger Jahren Heinrich Georg und Jobst von Veltheim herausragende Züchter der Blau-Gesäumten, die zu jeder Zeit Tiere mit feiner Grundfarbe und sehr schönem Saum besaßen, nur waren sie im Rücken etwas flach.

Indem er dieses Manko beseitigte, gelang Charles Stolze Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre der große Wurf. Durch seine Freundschaft mit englischen Züchtern konnte er aus England frisches Blut einführen. Da Stolze außerdem ein

Kenner der Genetik war, schaffte er es innerhalb weniger Jahre, Tiere bei Schauen zu zeigen, die in Form, Wuchtigkeit und Größe sowie Farbe und Saum alle bis dahin gezeigten Tiere in den Schatten stellten. Leider ging auch diese prächtige Zucht wieder verloren, da der Züchter aus übertriebenem Ehrgeiz nie einem anderen Bruteier oder Tiere abgab.

Als ein begeisterter Züchter galt zu jener Zeit auch Artur Schmidt aus Rastatt, der sich mit der Zucht der blau-gesäumten und schwarzen Orpington befasste. Da er bei der Zucht der Blauen viele schwarze Tiere einsetzte, hatten seine Tiere anfänglich nicht die geforderte helle Grundfarbe. Die kräftige Würfelform hingegen war seinen Tieren immer eigen. Vor allem hatten seine Tiere eine unheimlich breite Feder, wie man sie sonst selten sah. Da auch Artur Schmidt ein großer Kenner der Genetik war, zauberte er 1985 für den Wettbewerb um den Goldenen Siegerring eine blau-gesäumte Henne in den Käfig, die als Jahrenderthehenne bezeichnet wurde und als Lohn die Höchstnote erhielt. Etwas Schöneres hatte man selten gesehen.

Nach 1986 mussten unsere Blauen wieder einmal eine Durststrecke und Flaute über sich ergehen lassen. Bei den Hähnen sah man schlechte Formen, aschgraue Behänge, sehr lange Steuerfedern und offene Schwanzpartien. Die Hennen besaßen grau-rostige Grundfarben, schlechten Saum und miserable Kopfpunkte. Von der einst schönen Würfelform waren sie meilenweit entfernt.

Arthur Schmidt gab in der Zwischenzeit seine Orpingtonzucht auf, hatte aber zum Glück junge ehrgeizigen Züchtern Tiere abgegeben, die ihre Kraft und ihr Können dafür verwendeten, die Blau-Gesäumten wieder nach vorn zu bringen. So wurden die Blauen wieder mit größeren Erfolgen in die neunziger Jahre geführt.

Heute können wir wieder auf einen größeren Züchterkreis blicken. Zu ihm gehören Manfred Schwarz, Hans-Dieter Mager, Gerd Fichtner, Rob van Erkel, Heinz-Lothar Behrens und Edgar Kliewe.

Rebhuhnfarbig-gebänderte Orpington

Die Rebhuhnfarbigen, jetzt Rebhuhnfarbig-Gebänderte genannt, entstanden in Deutschland aus gelben und schwarzen Orpington unter Verwendung

rebhuhnfarbiger Cochin und Wyandotten. Es war bei der Anerkennung in Deutschland der neunte Orpington-Farbenschlag. 1930 berichtet die „Süddeutsche Geflügel-Zeitung“, dass ein Herr Benthacke aus Heiligenstadt unabhängig von England rebhuhnfarbige Orpington erzüchtete.

Während der Hahn mit dem schwarzen Brust- und Schenkelgefieder, das ein unregelmäßiger halbmondförmigen rotbrauner Saum ziert, nur Mittel zum Zweck ist, um perfekte Hennen zu erreichen, zeigen die Spitzenhennen die dem Federrand folgende, möglichst dreifache Bänderung auf goldbrauner Farbe in Perfektion.

Diese attraktiven Orpington unterliegen einem stetigen Auf und Ab. Selten haben die Züchter einen Hochstand ihrer Tiere halten können, Kaum waren einmal Spitzentiere bei der Ausstellung zu sehen, so ging es im nächsten Jahr wieder bergab. Die verlangte klare Bänderung der Rebhuhnfarbe und die helle Lauffarbe zu erhalten, bereitet immer wieder Schwierigkeiten.

Bei der Bewertung muss der Preisrichter bedenken, dass die Zeichnung der Rebhuhnfarbe eine etwas härtere Feder bedingt. Daher werden die Tiere dieses Farbenschlags immer ein etwas dichter anliegendes Gefieder besitzen und daher etwas kleiner wirken als die Farbenschläge mit weicherer Feder. Wird die Feder nämlich weicher, so ist die exakte Zeichnung nicht mehr zu erzielen, sie wird verwaschen.

Werdegang der Rebhuhnfarbig-Gebänderten

Auch dieser Farbenschlag unterliegt seit seiner in Deutschland erfolgten Erzüchtung einem Auf und Ab. Zudem wurden auch die Rebhuhnfarbigen, wie sie damals noch hießen, 1933 aberkannt. Doch bereits 1949 war es Heinrich Spree, der mit der Wiedererzüchtung des einst verbotenen Farbenschlages einen neuen Anfang schuf. Anfang der fünfziger Jahre konnte er ansehnliche Ausstellungserfolge verbuchen.

In den sechziger Jahren waren es Walter Beck, Kochendorf, und Josef Marschang, Obersuhl, die sich, jeder auf sich gestellt, mit der Zucht der Rebhuhnfarbigen befassten. Als Rolf Daubenthaler mit der Zucht der Orpington dieses Farbenschlages

begann, steckten die Rebhuhnfarbigen noch in den Kinderschuhen. Daubenthaler kaufte 1970 bei J. Maschnung Jungtiere, die nur teilweise schon Bänderung besaßen, zum Teil waren es auch Fehlfarben und der Hahn hatte eine reichlich braune Brust- und Schenkelfarbe. Daubenthaler kreuzte eine rebhuhnfarbige Cochinhenne mit recht knapper Fußbefiederung, und was noch wichtiger war, mit einer lang ansteigenden Rückenlinie und vorzüglicher Bänderung ein. Zur gleichen Zeit lernte Daubenthaler den Züchterfreund Karl Reiche kennen, mit dem er Bruteier tauschte.

Nach zwei Jahren wurde bei der Auswahl der Zuchttiere streng auf eine braune Säumung an Brust und Schenkeln des Hahnes geachtet. Auch durfte der Hahn für die Zucht jetzt nur wenig schwarzen Schaftstrich in Hals- und Sattelbehang besitzen. Bei den Hennen wurde großer Wert auf eine etwas bräunliche Unter- und Kielfarbe gelegt sowie auf eine gute Brustbänderung. So wollte der Züchter eine Einstammzucht schaffen, wobei der Zuchthahn auch der Ausstellungshahn ist, während bei der Zweistammzucht der Hahn, der zur Zucht der Hennen verwendet wird, nicht ausgestellt werden kann, da er den Standardanforderungen nicht genügt.

Die Nachzucht war schon recht gut, die Grundfarbe goldbraun und die Bänderung auf den Decken bereits gefestigt. Die Brustbänderung war aber noch teilweise verwaschen und zerrissen. Bei den Hähnen bereitete die zum Teil noch sehr klatschigbraune Brust- und Schenkelfarbe Sorgen. Ihnen mangelte es auch noch am Würfeltyp. In den Folgejahren nahm sich auch Reinhold Hochreiter, Dellfeld, der Zucht der Rebhuhnfarbigen an, und zwar mit einer peinlichen Genauigkeit. Er züchtete das ganze Jahr über mit mehreren Zuchtstämmen hunderte von Jungtieren und schrieb alle Beobachtungen genau nieder. In vielen Telefongesprächen und Briefen über das Für und Wider verschiedener Farbbeschreibungen kam man überein, dass beim Bundes-Zucht- und Anerkennungsausschuss ein neuer Standardtext einzureichen war, um eine Einstammzucht zu erreichen. Gleichzeitig beantragte man die Änderung der Farbschlagsbezeichnung von Rebhuhnfarbig auf Rebhuhnfarbig-Gebändert. Der Sonderverein stellte diesen Antrag nach gemeinsamer Ausarbeitung des Textes und Genehmigung durch den SV-Vorstand durch den 1. Vorsitzenden Rolf Daubenthaler. Der Bundes-Zucht- und Anerkennungsausschuss folgte diesem Antrag.

Die Rebhuhnfarbig-Gebänderten fanden in den darauffolgenden Jahren viele Anhänger. So standen auf der Hauptsonderschau in Sonsbeck 63 Tiere dieses Farbenschlages, zum Teil in ganz beachtlicher Qualität.

Hier soll eine Beobachtung weitergegeben werden, die in einem Bericht über die Schau in Sonsbeck niederschrieben wurde: *„Eine Henne mit schwarzem Untergefieder und einer grauen Federkielfarbe ist für die Zucht unbrauchbar.“*

Herausragende Züchter rebhuhnfarbig-gebänderter Orpington sind Rolf Daubenthaler, Willi Fehr, Jürgen Heil, Heinrich Spree, Josef Maschnang, Walter Beck, Kurt Schwörer, Adolf Krämer, Karl Reiche, Hartwig Olsson, H. Backes und F. Epping.

In den letzten Jahren nehmen sich besonders die Züchter H. Backes, F. Epping, Karl Reiche, Kurt Schwörer, Adolf Krämer, Heinz-Holger Backer, Josef Jansen und Lars Claußen der Zucht dieses reizvollen Farbenschlages an.

Eine deutsche Züchtung:

Die roten Orpington

Wie die Rebhuhnfarbig-Gebänderten entstanden auch die Roten in Deutschland. 1905 wurden sie von Freiin von Weinbach-Dissen in München erstmals gezeigt. In Sachsen arbeitete gleichzeitig Eberhardt, Tharandt, ebenso an der Erzüchtung wie kein minder als Kurt A. Meißner in Dresden. Sie entstanden aus sehr dunklen gelben Orpington unter Verwendung von roten Sussex, Rhodeländern und rebhuhnfarbigen Wyandotten. Noch heute findet man in der Nachzucht Tiere mit angedeuteter Bänderung. Außerdem haben Major Schmahl aus Baden Baden und Eberhardt Tharandt rote Orpington einem Bericht der Deutschen Geflügelzeitung aus dem Jahr 1930 zu Folge geschaffen. Diese Züchter erzüchteten dem Bericht nach außerdem Gestreifte. Gefordert ist ein möglichst gleichmäßiges Braunrot, früher Kastanienrot. Die Farbe darf nicht braun sein und auch nicht zu schwärzlich. Auch das Untergefieder muss rot durchgefärbt sein. Immer wieder einmal auftretendes Grau im Flaum ist fehlerhaft.

Die Roten hielten sich bis 1933 in zusagender Qualität, dann wurden sie von Staats wegen aberkannt. Über die Wiedergeburt der roten Orpington nach dem Krieg in der ehemaligen DDR, als sie wieder anerkannt wurden, berichtete G. Wendt, Luckenwalde, 1958 in der „Deutschen Geflügelzeitung“. *„Ganz zufällig fielen bei mir in einer Brut gelber Orpington zwei rote Tiere, die ganz den Anforderungen dieses Farbenschlags entsprachen. Es stellte sich heraus, dass in dem Zuchtstamm, aus dem die Eier stammten, eine Rhodeländerhenne vertreten war. Diese Tiere entwickelten sich blendend und waren farblich sehr gut, wenn auch die Figur noch etwas zu wünschen übrig ließ. Sie erhielten auf unserer Ortsschau 1946 beide sg Z“.*

Diese Tiere verschwanden allerdings wieder, da sie verkauft wurden. 1948 wiederholte ein Zuchtfreund Wendts die Kreuzung. Diesmal paarte man einen Rhodeländerhahn an gelbe Orpingtonhennen. *„Die Nachzucht war die gleiche wie beim ersten Mal“*, berichtet Wendt. *„Eine Rück- und Geschwisterpaarung in den nächsten Jahren ergab farblich ein ziemliches Durcheinander. Es waren aber Tiere dabei, die farblich und figürlich die besten Ansätze hatten. Sie wurden auf Ausstellungen hoch bewertet und fanden großen Anklang.“* Die Roten waren wieder da.

In einem Bericht aus der Zeitschrift „Der Geflügelzüchter“ aus dem Jahr 1953 lesen wir: *„Wir sahen in Frankfurt a. Main 15 Tiere in Blau und sogar 4 in Rot. Was man in England nicht erreichte, haben deutsche Züchter in wahrhaft einmaliger Züchterarbeit fertiggebracht. Hier hat wohl bahnbrechend unser Zuchtfreund Erich Zweiacker, Misselberg, gewirkt. Wenn auch der rote Farbenschlag noch nicht als vollkommen angesehen werden konnte, so muss man doch die gewaltige Züchterarbeit anerkennen, die es erst einmal ermöglichte, dass überhaupt diese Farbe konstant erzüchtet werden konnte. Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass in einigen wenigen Jahren die roten Orpington ebenbürtig neben ihren gelben Artgenossen stehen.“*

Die Zuchtbasis blieb jedoch sehr klein. Die Züchter aber, die sich mit den Roten beschäftigten, taten dies sehr intensiv. In der SZG hielt Gotthelf Heinze den Roten

die Stange und im SV war es lange Jahre Arthur Häfele, Bretten, der sich erfolgreich um die stetige Verbesserung des Zuchtstandes bemühte.

Da der Farbenschlag 1933 vom Reichsverband verboten bzw. aberkannt wurde, war es nicht verwunderlich, dass nach dem Zweiten Weltkrieg viele Züchter aus Ost und West versucht haben, die Wiedergeburt der Roten in Angriff zu nehmen. Kreuzungen zwischen Rhodeländern und gelben Orpington brachten allerdings selten einen Erfolg, da die Form, der hohe Stand, die harte, feste Feder, die den Rhodeländern zueigen sind, sich schwerlich mit der weichen Feder und der Würfelform bei recht tiefem Stand vereinen lassen. Diesen Misserfolg musste auch Rolf Daubenthaler, der diesen Kreuzungsversuch ebenfalls unternahm, wegstecken. Die Rhodeländer waren ja zwischenzeitlich auf eine völlig andere Federstruktur umgezüchtet worden. Früher hatten sie eine breitere, weichere Feder und waren daher zur Zucht roter Orpington geeigneter.

Waren es in der damaligen DDR Kurt A. Meißner und Gotthelf Heinze, die zu Beginn der fünfziger Jahre die Zucht der Roten aufnahmen, so war es in Baden-Württemberg Artur Häfele, der bereits schon 1950 seine ersten Kreuzungen vorgenommen hatte. Nach seinen eigenen Angaben verwendete er damals einen gelben Orpingtonhahn und eine bunte Sussexhenne. Die rote Farbe war bereits in der F1-Generation teilweise vorhanden, die Unterfarbe war noch etwas gräulich. Im nächsten Jahr kreuzte Häfele eine Rhodeländerhenne ein, was sich aber als Rückschlag erwies, denn die Oberfarbe wurde dreifarbig und die Unterfarbe grauschwarz.

Artur Häfele, der unermüdlich an der Erzüchtung festhielt, unternahm weitere Kreuzungen. Rolf Daubenthaler, der zu jener Zeit schon recht gut mit Artur Häfele befreundet war, kann sich noch gut daran erinnern, dass Häfele immer eine reife Kastanie bei sich trug, um die Farbe Kastanienrot mit seinen Tieren zu vergleichen.

Gelbe Hähne als Retter in der Not

Im Gegensatz zu Stolze war für Häfele die Farbe das A und O. Er vernachlässigte dabei etwas die Form und die Augenfarbe. Die etwas lange Rückenlinie als Erbe der Sussex war noch stark zu erkennen. Durch gutes Zureden ließ sich der Züchter überzeugen, dass die Form nur durch Einkreuzen eines überaus großen gelben, aber etwas rötlichen Hahnes, zu erzielen sei. Der Himmel schenkte Häfele 1964 einen solchen Hahn, der auf der Landesschau sogar mit der Höchstnote ausgezeichnet worden war, obwohl er für den Farbenschlag Gelb viel zu rötlich war.

Diesen wuchtigen Formenhahn kreuzte Häfele mit den Hennen, die noch Sussexblut in sich führten, aber den Orpingtontyp schon erkennen ließen. Der Erfolg war verblüffend, denn schon in der F1-Generation fielen Jungtiere mit recht guten Formanlagen. In der Farbe waren sie etwas heller und verwaschen. Die F2-Generation brachte berauschende Ergebnisse. Erste große Erfolge auf Großschauen stellten sich ein.

Ende der siebziger Jahre nahmen sich neue Züchter wie Kurt Kössler, Hans Jerge, Rainer Ehrenberg, Franz Philipp, ZGM Schmülling, Martin Platzbecker und erneut Reinhard Lawall der Zucht der Roten an. Kössler, der unabhängig von der Zucht Häfeles arbeitete, konnte ebenfalls schöne Erfolge erzielen. Hans Jerge, der seine ersten Tiere aus der Zucht von Kössler erhalten hatte, arbeitet seit 1978/79 mit großem Erfolg an der Verbesserung der Roten.

Nachdem Artur Häfele 1988 auf der Stuttgarter Landesschau, wo eine Orpington-Sonderschau angeschlossen war mit 81 Lenzen zum letzten Mal ausstellte, gingen seine Tiere an Franz Philipp aus Bruchsal und an Hans Jerge aus Kieselbronn. Hans Jerge, der mit Rainer Ehrenberg eine Freundschaft geknüpft hatte, stellte dessen Rote an Tiere aus der Häfele-Zucht, wodurch ihm eine Verbesserung von Farbe und Feder gelang, aber die Tiere wurden kleiner.

Zwischenzeitlich wurde die Farbbezeichnung im Standard auf Antrag des Sondervereins durch den Bundes-Zucht- und Anerkennungsausschuss von Kastanienrot in Braunrot geändert. Dies wirkte sich für den Farbenschlag günstig aus.

Für Hans Jerge begannen zwei harte Jahre, denn seine Roten bekamen eine Krankheit. Nur durch einen unerhörten finanziellen und körperlichen Einsatz konnte er seine Zucht retten. Die noch vorhandenen Tiere konnten jedoch in der Form nicht mehr befriedigen. Erst als er dann 1992 Tiere aus der Zucht von Kliewe einbaute, ging es wieder langsam bergauf, obwohl es diesen Tieren, die formlich sehr ansprechend waren, noch etwas an Masse und Rückenanstieg fehlte.

Rolf Daubenthaler gab seinem Orpingtonfreund Hans Jerge damals den gleichen Rat, der auch schon Artur Häfele geholfen hatte, nämlich einen rötlichen, wuchtigen gelben Hahn einzustellen. Jerge baute dann 1993/94 einen solchen Hahn aus der Daubenthalerschen Zucht ein. So waren rötliche gelbe Hähne in der Zucht der Roten Retter in der Not.

Obwohl der Züchterkreis, der sich mit den Roten beschäftigt, dank der selbstlosen Verbreitungsarbeit von Hans Jerge, Rainer Ehrenberg, Edgar Kliewe und in jüngster Zeit ZGM Schmülling, Thomas Bersch und Reinhard Lawall sich vergrößert hat, wird es schwierig sein, diesen Farbschlag auf eine breite Basis zu stellen, wenn auch der Preisrichter Rolf Daubenthaler von der Kreisschau Pforzheim 1996, wo zahlreiche Rote zu sehen waren, den Eindruck mit nach Hause nahm, dass jetzt der Durchbruch bei den Roten geschafft ist. Dort standen rote Orpington mit wuchtiger Form und feiner Farbe, von denen man vorher nur zu träumen gewagt hätte. V und hv waren der Lohn.

Wünschen wir dem attraktiven, wenn auch nicht problemlosen Farbschlag noch mehr Anhänger, die ihm die Treue und den Fortbestand bewahren und sichern mögen.

Die birkenfarbigen Orpington

Heinrich Spree, Wehdel, der sich um viele seltene Farbschläge der Orpington bemühte und verdient machte, erzüchtete Ende der sechziger Jahre die Birkenfarbigen, die zu Beginn der Siebziger anerkannt wurden. Ausgangstiere waren ein heller Sussexhahn und eine schwarze Orpingtonhenne. Die F1-Generation war

weitgehend schwarz, die Hennen zeigten gering aufgehellte Läufe. In der F2-Generation waren bereits einzelne Hähne aufgehellt und alle Hennen hatten aufgehellte Läufe, einige wenige hatten rote Augen. Die F3-Generation zeigte sich kaum verbessert, noch immer gab es keine Henne mit Zeichnung. Daher wurde 1968 ein birkenfarbiger Niederrheiner-Hahn eingekreuzt, der eine gut ansteigende Rückenlinie aufwies. Verpaart mit den farbstoffärmsten Hennen brachte er einen Teil birkenfarbiger Nachzucht.

Heinrich Spree begann mit dieser schwierigen Aufgabe bereits 1965. Am 16.12.1972 wurden die Birkenfarbigen bei der Sitzung des Bundes-Zucht- und Anerkennungsausschusses in Bremen unter dem Vorsitz von Friedrich Regenstein anerkannt.

Obwohl Spree nach der Anerkennung gute Ausstellungserfolge erzielte, gelang es ihm nicht, Züchter für seine neue Kreation zu gewinnen. So wurde es um den Farbschlag sehr ruhig, er wurde nur noch ganz vereinzelt gezeigt.

Auch Hartwig Olsson aus Sonsbeck bemühte sich um den Erhalt dieses schönen Farbschlages. Mitte der achtziger Jahre zeigte er sehr schöne Tiere.

Auch der Hauptzuchtwart des Sondervereins, Reinhard Lawall, nahm sich zu dieser Zeit der birkenfarbigen Orpington an. Er paarte einen birkenfarbigen Niederrheinerhahn an eine gestreifte Orpingtonhenne. In den neunziger Jahren baute er noch eine schwarze Orpingtonhenne in diese Zucht ein. Die wenigen Tiere, die auf den Sonderschauen erschienen, waren zwar farblich recht brauchbar, aber noch in vielen Punkten, besonders in der Würfelform oder der Größe, verbesserungsfähig. Oft sah man den Tieren noch deutlich die Anleihe am Niederrheinblut an. Leider hat der Farbschlag auch in den neunziger Jahren kaum Züchter gefunden. Heute sind es Reinhard Lawall, Manfred Tegler, Ferdinand Peck und H.-W. Kache, die den Birkenfarbigen die Treue halten.

Wir dürfen heute wohl sicher sein, dass auch der birkenfarbige Farbschlag der Orpington seinen Weg gehen wird, denn Hauptzuchtwart Reinhard Lawall besitzt für die Zucht der seltenen Farbschläge ein besonderes Gespür und vor allem die

erforderliche Ausdauer, das Werk, das er begonnen hat, zu einem guten Ende zu führen.

Von Veltheims großer Wurf:

Die Gelb-Schwarzgesäumten

Mit den Gelb-Schwarzgesäumten Orpington trat in den siebziger Jahren ein Farbenschlag der Orpington auf den Plan, der binnenkurzem das Herz der Züchter im Sturm eroberte und zu einem der beliebtesten Farbenschläge aufstieg. Dies hätte sich der Erzüchter wohl kaum träumen lassen. Der große Wurf war gelungen!

Unser heutiges Ehrenmitglied und ehemaliger Sonderrichter Jobst von Veltheim befasste sich seit 1955 mit der Herauszüchtung neuer Farbenschläge der Orpington. Zum 100jährigen Bestehen des Braunschweiger Geflügelvereins zeigte er erstmals „blau-gelbe Orpington“, also in den Braunschweiger Farben. Daraus wurden dann die „Gelb-Schwarzen“, die später Gelb-Schwarzgesäumte genannt wurden. Sie erhielten den Vorzug vor den Gelb-Blaugesäumten, weil der Kontrast letzterer schwächer in Erscheinung trat. 1963 wurden sie erstmals im Vorstellungsverfahren präsentiert.

„Ein herrlicher Farbenschlag!“ schwärmt Heinz Wolff in seiner SV-Schrift, „Fachleute und auch Laien sind entzückt, wenn dieser Farbenschlag mit ansprechenden Tieren auf einer Schau vorgestellt wird. Es ist das alleinige Verdienst des Sonderrichters Jobst von Veltheim, Glentorf bei Braunschweig, der diesen Farbenschlag herauszüchtete.“

Erzüchtet wurde der Farbenschlag aus gelben und schwarzen Orpington sowie durch Einkreuzung von Barneveldern, die den Saum einbrachten.

Unter der Bezeichnung Schwarz-Gelb stellte der Erzüchter die ersten Tiere 1965 auf der Nationalen in Frankfurt aus. Unter dieser Farbbezeichnung wurden sie bis 1972 geführt. Selbst Jobst von Veltheim wusste zunächst nicht, wie er den Farbenschlag bezeichnen sollte, dies beweist ein Schreiben vom 5. Dezember 1970 an den damaligen BZA-Vorsitzenden Friedrich Regenstein in dem der Erzüchter auch über Schwierigkeiten berichtet, den Saum und die Farbe zu festigen:

„Bei den Schwarz-Gelben war es überaus schwierig, die Säumung hereinzubekommen bei der Würfelform. Es schien beinahe unmöglich an die weiche Feder den klaren Saum zu stellen. Dass unter Hunderten von Tieren langsam konstante gute Saumtiere fallen, beweist die nach Dortmund kommende Althenne! Weiterhin ist für mich beruhigend, die volle Würfelform erreicht zu haben – dies beweisen nicht zuletzt die in Dortmund stehende schwarz-gelbe Junghenne und auch der klar gesäumte Farbenhahn. Wenn ich weiterhin mit dieser Neuzüchtung zeitlich, arbeitsmäßig und auch finanziell durchhalten kann, müssten eigentlich 1971 und 1972 in großer Zahl beste gesäumte schwarzgelbe Orpington fallen. Die Frage bleibt der Natur überlassen, ob der hellere oder dunklere Gelbton der Feder sich durchsetzt? ; vielleicht sollte man eines Tages den Farbenschlag – falls es einmal zur Anerkennung kommt – schwarz-gold nennen, zumal wir bei den großen gelben Orpington mehr und mehr dazu übergehen, die Bezeichnung Goldgelb zu verwenden (bei der Bewertung).

Es fallen mehr und mehr rotbraungelb gesäumte Orpington bei mir. Bislang laufen sie hier in der internen Zuchtsprache als Mahagonifarbig. Es ist die Erbmasse der vor langen Jahren eingekreuzten Barnevelder. Ich stelle sie zur Begutachtung aus; wobei ich selbstverständlich auf dem Standpunkt stehe, dass nur derjenige Farbenschlag bei Orpington eines Tages anerkannt werden sollte, der sich erbmäßig konstant durchsetzt. In zwei bis drei Jahren wissen wir alle mehr.“

Dem Schreiben legte von Veltheim auch eine Beschreibung der Mahagonifarbenen bei:

„Hahn: Hals goldfarbig, Schaftzeichnung erlaubt. Rücken und Flügeldecken rotbraun gesäumt. Flügelschild mahagonifarben (mahagoni = tiefes Rotbraun). Besichelung mahagonifarben gesäumt. Brust gleichfalls mahagonifarben gesäumt. Schenkelpolster schwarz-braun. Henne: Hals goldgesäumt. Brust goldbraun gesäumt. Rücken, Sattel und Steuern schwarz-braun gesäumt (Grundton mahagoni). Schenkel und Aftergefieder mahagoni bis schwarz-braun.“

Nach sehr viel Mühe, Arbeit und Kosten hatte von Veltheim sein Ziel erreicht: Seine Neuzüchtung wurde auf der Sitzung des BZA am 15. Dezember 1972 anerkannt, aber nicht unter dem Namen Schwarz-Gelb, unter dem sie von Veltheim vorgestellt hatte. Der Erzüchter teilte dem SV-Vorsitzenden Rolf Daubenthaler 1995 brieflich folgenden mit:

„Ab 1972 prägte Herr Regenstein vom Zucht- und Anerkennungsausschuss des BDRG den neuen Namen Gelb-Schwarzgesäumt. Ebenso hat Herr Regenstein den von mir erarbeiteten Standard im Jahre 1973 leicht geändert, der auch so im neuen Standard von 1974 übernommen wurde“.

Nach der Anerkennung

Sofort nach der Anerkennung war von Veltheim bereit, Tiere abzugeben, um eine größere Zuchtbasis zu erreichen. Der erste, der Gelb-Schwarzgesäumte erwarb, war Hermann Stübs, Assenheim. Von nun an konnte man zwei Zuchten bei den Ausstellungen begutachten.

Stübs kreuzte eine schwarze Orpingtonhenne ein, mit dem Erfolg, dass die Tiere in der Grundfarbe satter, nämlich zimtfarben wurden. Gleichzeitig wurde der Saum klar schwarz. Dabei bestach besonders, dass der helle Federkiel oder Nerv verschwand. Bei den Tieren von Veltheims hingegen erschien der Saum durch Einkreuzung gelber Orpington bei hellerer Grundfarbe etwas verwaschen. Der helle Federkiel war deutlich zu sehen.

Es musste eine Entscheidung her, welches Farbbild erstrebenswerter sei. Diese Entscheidung fiel auf einer Nationalen in Nürnberg, wo die Sonderrichter Heinz Wolff und Rolf Daubenthaler zusammen mit Friedrich Regenstein, dem Herauszüchter von Veltheim und Hermann Stübs Federn verglichen. Das Ergebnis war, dass man der zimtfarbenen Grundfarbe mit dem klaren schwarzen Saum für die Zukunft den Vorzug gab.

Danach geriet der Farbschlag in einen gewaltigen Aufwind, zahlreiche Züchter wurden gefunden. Stübs stellte 1981 in Heimersheim das erste V-Tier in diesem Farbschlag, einen Hahn, der als Jahrhunderthahn deklariert wurde. Der Farbschlag hatte den Durchbruch geschafft. Der Aufwärtstrend war bewundernswert. Hermann Stübs hat sehr viel für die Verbreitung getan. Er gab zahlreiche Küken und Bruteier ab, und das nicht nur in Deutschland, sondern in viele europäische Länder.

Durch diese schnelle Verbreitung des Farbenschlags stellten sich verschiedene Fehler ein, die vorher nicht vorhanden waren. So mussten zum Beispiel helle Grundfarbe, verwaschener Saum, strohige Behänge, Schilf in den Schwingen- und Schwanzfedern, fehlende Zeichnung im Schenkelgefieder, schwarzes Hauptgefieder bei den Hennen, flache Rückenlinien, querliegende Steuerfedern und schlechte Käämme moniert werden. Nur durch eine strenge Hand unserer Sonderrichter konnte die Spreu vom Weizen getrennt werden.

Da sich in der Zwischenzeit namhafte Züchter wie Klaus Kuhn, Willi Fehr, Kurt Kössler, Jürgen Heil, Walter Hirsch, Manfred Schwarz, Ferdinand Peck, Robert Duschinger und in jüngster Zeit Karl Speck, Thomas Berch, Philipp Schauf, Josef Jansen, Helmut Demler sowie Sylvia und Hans Widmann des Farbenschlages angenommen hatten, konnte die Zucht in ordentliche Bahnen gelenkt werden.

Neue Ziele

Anfangs besaßen die Tiere braune Augen, ein Erbe der Schwarzen. Man hat diese weitgehend auf rötliche Augen, die besser zu dem Schlag passen, umgezüchtet.

Daher wurde 1992 vom Sonderverein Antrag auf Standardänderung an den BZA gestellt. So wurde beim Hahn der Passus, „leicht dunkle, etwas moosige Rieselung im Federfeld ist kein Fehler“ ersatzlos gestrichen. Die Augenfarbe wurde von rötlich-braun in orangerot geändert und unter Lauffarbe wurde das Zugeständnis „grauer Anflug zulässig“ zurückgenommen und durch das Wort fleischfarbig ersetzt.

Bei der Henne wurde der Satz „etwas Pfefferung oder Rieselung im Federfeld ist kein Fehler“ gestrichen und die Augenfarbe von braun in Orange geändert, wobei leichte braune Spritzer erlaubt sind. Die Lauffarbe ist nicht mehr als grau bis dunkelfleischfarbig bezeichnet, sondern jetzt als fleischfarbig, wobei ein leicht grauer Anflug gestattet ist.

Nicht alle Züchter setzten die neuen Standardziele in der Zucht schnell um, so dass die Sonderrichten gezwungen waren, harte Maßstäbe bei der Bewertung anzulegen.

Durch die Vielzahl der Züchter, die sich mit den Gelb-Schwarzgesäumten beschäftigen, wurde schnell ein hoher Zuchtstand erreicht. Dies beweisen die

zahlreichen Höchstnoten der letzten Jahre, allerdings birgt der Schlag auch einige Tücken in sich. So variiert die Farbe der Hennen, auch die Saumbreite ist nicht immer ideal oder gar halbmondförmig oder die Farbe zu sehr mit Pfeffer durchsetzt. Schwierigkeiten bereitet bei den Hennen auch oft der Anstieg, sie tragen dann einfach zu flach.

Heute dürfen wir nun mit Stolz feststellen, dass der Farbschlag sich eines großen Züchterkreises erfreut, und dass in den letzten Jahren bei fast

allen Groß- und Sonderschauen Spitzentiere zu bewundern waren, die in ihrer Farbenpracht die Züchterherzen höher schlagen ließen. Führen wir getrost und zuversichtlich diesen aparten Farbschlag ins nächste Jahrhundert, ohne dabei die möglichen Fehler aus den Augen zu verlieren!

Abschließend wollen wir feststellen, dass wir dem Herauszüchter Jobst von Veltheim zu großem Dank verpflichtet sind. Er hat uns einen herrlichen Farbschlag beschert, für die wir die Verpflichtung übernommen haben, ihn für unsere Nachkommen zu hegen und zu pflegen.

Herausragende Züchter dieses Farbschlages sind Thomas Bersch, Walter Hirsch, Klaus Kuhn, Ferdinand Peck, Manfred Schwarz, Robert Duschinger, Jürgen Heil, Karl Speck, Ph. Schauf, Patrick Helsen und Helmut Demler.

Rassemerkmale unserer Orpington

Die arteigene Würfelform der Orpington ist das typische für die Rasse und bestimmt den Gesamteindruck: eine durch die stattliche Größe und die allseits ausladende Würfelform wuchtige Erscheinung, bei der sich Körperhöhe und Körperbreite annähernd der Körperlänge angleichen; Tiere mit starker, nicht lockerer Befiederung und ziemlich tiefer Stellung bei würdevoller Haltung, wobei die Henne noch gedrungener in der Form erscheint als der Hahn.

Bei der Bewertung wird daher in erster Linie auf diese typische Figur geachtet. „Erst die Form, dann die Farbe“ heißt ein uralter Grundsatz. Die arteigene Linienführung der Würfelform der Orpington muss sich der Preisrichter, aber auch der Züchter fest

einprägen, quasi als anzustrebendes Idealbild in der Vorstellung immer abrufbereit in sich tragen.

Beim Sehen führt der Mensch die Form zunächst auf wenige Linien zurück. Im Vordergrund steht dabei die Konturenlinie, die einen Gegenstand oder ein Tier im Umriss wiedergibt. Dabei rechnet der Betrachter die Umrisslinie immer zur Fläche, oder zum Körper, den sie umgibt, nie zur Außenfläche. Allein durch diese Linie sind die Orpington für jedermann, der seinen Blick wie wir Züchter oder Preisrichter für das Formensehen geschult hat, zu identifizieren. Wir sehen eine Kontur nicht nur als Linie, sondern wie erkennen sie als ein Zeichen des Körpers, den sie umgibt. Dies geschieht ganz spontan. So vergleicht der Züchter in Sekundenbruchteilen das vor ihm stehende Orpingtonhuhn mit dem im Gehirn gespeicherten Idealbild und beurteilt das Tier als gut, schlecht oder überdurchschnittlich. Von Züchtern, die dies besonders gut können, sagen wir, sie hätten ein gutes Auge.

Aus dem Dargelegten ergibt sich auch, warum öfters einmal Orpington hoch bewertet werden, obwohl ihnen die geforderte Rumpfbreite fehlt: Der Preisrichter war begeistert von der Konturenlinie, die Beurteilung der Rumpfbreite hat er darüber völlig vergessen. Hier fehlte das räumliche Sehen.

Manchmal hört man, die dargestellte Art des Sehens sei nicht erlernbar, sondern angeboren. Es ist allerdings unumstritten, dass jeder dieses besondere Formensehen erlernen kann, wenn er dazu angehalten wird und dies übt. Nicht anders geschieht in den Übungen auf Kunstakademien, wo die Studenten mehrere Semester lang Akte zeichnen müssen, um das richtige Sehen zur Formerfassung zu erlernen.

Blockige Wucht des Würfels

Die blockige Wucht des Orpingtonwürfels ist das wichtigste Zuchtziel. Dies wird erreicht durch eine tief herabreichende Brust in massiger Breite und einen eher tiefen Stand. Erst die ausgeprägte, besonders voll entwickelte Brust, die tief herunter reichen muss, lässt unsere Orpington so wuchtig erscheinen. Werden die Läufe zu lang, geht die wuchtige Würfelwirkung verloren. Bei Hennen gelten etwa drei Finger

breit Bodenfreiheit als Maß. Hähne stehen nur wenig höher, man spricht von etwa einer Handbreite. Die Schenkel sind völlig vom flaumreichen, aber anliegenden Gefieder versteckt.

Am Bauch oder Hinterteil steigt die Linie weit ausholend wieder voll geschwungen an. Ein fetter Hängebauch stört. Die Kontur wird hier durch das flaumreiche Gefieder gebildet. Schenkelpolster sollen sich dem Körper harmonisch anpassen, sie dürfen nicht ausladend sind, um die allseits gewünschten Rundungen nicht zu stören. Auch ein seitlich abstehender Sattel stört die Harmonie. Er lässt sich übrigens beim Hahn meist durch Wegnahme von etwas Flaumgefieder unter den Behangfedern leicht entfernen. Eine kielige Unterlinie, gebildet durch von beiden Seiten spitz gegeneinanderwachsende, eine Art Kamm bildende Federn, ist ebenfalls abzulehnen. Man sieht dies bisweilen bei Hennen, die bereits Eier gelegt haben und lange auf dem Legenest gesessen haben. Dies sollte daher dann nicht zu sehr als wertmindernd angesehen werden, wenn der übrige Gesamteindruck der Wuchtigkeit stimmt.

Der nur mittellange, leicht gebogene Hals wirkt durch den vollen Behang stark, vor allem unten. Er wurde mit der Form eines Sektkorkens verglichen. Die vordere Halslinie muss harmonisch in die Vorderbrustlinie übergehen. Die hintere Halslinie bildet einen Teil der Oberlinie.

Stark prägt die Oberlinie

Die Hals-Rücken-Schwanzlinie bildet einen ausgeglichenen Bogen. Der breite, aus den stark entwickelten, vom Halsbehang überwallten Schultern kommende Rücken erscheint dabei durch den zum Schwarz hin allmählich ansteigenden Sattel kurz. Er darf aber weder v-förmig sein, denn dann ist er zu kurz und die Oberlinie im Rücken zu spitz, noch u-förmig, denn dann ist er zu lang. Ist der Rücken zu kurz, wirkt auch meist die Rumpflänge zusammengeschoben. Die Rückenlinie ist im Idealfall ein Bogen aus Hinterhalslinie und Anstieg des Abschlusses, dessen tiefste Rundung den einzigen sichtbaren Teil des Rückens darstellt. Am schönsten ist es, wenn der Anstieg bis in Augenhöhe reicht.

Der Anstieg soll wiederum in einem schönen Bogen verlaufen, nicht völlig gerade wie bei Wyandotten gefordert, aber auch nicht mit einer kruppenartigen Aufpolsterung. Die Steigung darf auch nicht vorzeitig abkippen. Der höchste Punkt liegt nicht am Ende des Abschlusses, aber auch nicht in dessen Mitte, sondern kurz vor der Schwanzspitze. Der hintere Punkt des Abschlusses liegt etwa auf Höhe der 3. Steuerfeder von oben.

Gründung des Clubs Deutscher Orpingtonzüchter

Im Jahre 1907/1908 wurde der „Club Deutscher Orpingtonzüchter“ in Dresden gegründet.

Zum Vorsitzenden wurde Walter Gasch, Dresden A 8, Schweizer Straße 6, gewählt. Weitere namhafte Mitbegründer waren: Kurt A. Meißner und Philipp Forker aus Dresden. Carl Eberhard aus Tharandt, Dr. Paul Trübenbach aus Grüna bei Chemnitz, Robert Müller aus Coswig und Dr. Lavallo.

Dr. Lavallo hatte bereits 1905 auf der „Nationalen“ in Dresden die ausgestellten Orpington bewertet und eine Musterbeschreibung unter Betonung des würfelförmigen Körpers aufgestellt, die noch heute Leitgedanke für die Zucht dieser Hühnerrasse ist.

Der Wert solcher Vereinsgründungen und Zusammenschlüsse zeigte sich sehr bald und nachdem auch in Süddeutschland der „Club Süddeutscher Orpington-Züchter“ im Jahre 1907/1908 unter dem Vorsitz von Jakob Kramm aus Mannheim gegründet war, begann der eigentliche Siegeszug der Orpingtons durch ganz Deutschland.

Siegeszug und Rückschlag

Wie gewaltig dieser Siegeszug war, zeigen am besten die Ausstellungszahlen. Im Jahre 1903 waren auf der „Nationalen“ in Berlin 25 Tiere zu sehen, bereits 1910 konnten auf der „Nationalen“ in Berlin 511 Orpington bewundert werden.

Einen erheblichen Rückschlag in der Vereinsarbeit verursachte der Erste Weltkrieg, der die Freude der Orpington-Zucht genau wie alle anderen Vereine sehr in Mitleidenschaft zog.

Einsatz und Opferbereitschaft aller Freunde der Rassegeflügelzucht schafften es jedoch sehr bald nach dem Kriege wieder die einzelnen Züchtungen zu vervollständigen und zu ergänzen.

So konnte man schon im Jahre 1920 in Dresden wieder 139 Orpington in acht Farbschlägen auf der Nationalen ausstellen. 1921 waren es sogar schon wieder 304 Tiere.

Weitere Vereinsgründungen folgten im Jahre 1922 mit der „Vereinigung Westdeutscher Orpington-Züchter“ in Essen mit dem Vorsitzenden Ludwig Weibler aus Rheinhausen und in Thüringen unter dem Vorstand Weise aus Gera.

„Bootsform“

Schwierigkeiten bereiteten den neu gegründeten und äußerst aktiven Vereinen die Bewertungen, da zu diesem Zeitpunkt noch von der Bootsform die Rede war und keine einheitliche Musterbeschreibung vorlag, so dass erhebliche Differenzen aufgetreten sind.

In einer Stellungnahme zu einem Beitrag von J. Eickel in der Fachpresse nahm Franz Bienen am 4. Januar 1923 Stellung: „Bemerken möchte ich noch, dass bei dem heutigen ‚Ausstellungstyp‘, wie ihn Herr E. nennt, zu kurz zusammengeschobene Formen, die bei dem schwarzen Farbschlag ziemlich häufig sind, bei den Gelben selten vorkommen. Jedenfalls haben Tiere mit zu hoher Stellung, deren Hinterteile noch zudem weit herausgeschoben sind und zu lange Schwänze zeigen, wodurch die vorschriftsmäßige Würfelform des Gesamtumrisses sehr leidet, - nach der amerikanischen Musterbeschreibung die sogenannte bootsförmige Linie aufweisen, wie Herr E. sie anscheinend wünscht, in Deutschland keinen Anspruch auf höher Bewertung“.

Der Reichsverband der Orpingtonzüchter-Vereine

Gelöst wurde dieses Problem durch die Gründung eines Reichsverbandes der

Orpingtonzüchter-Vereine am 4. Dezember 1926 anlässlich der „Nationalen“ in Köln. Vorsitzender wurde Kurt A. Meißner aus Dresden und Geschäftsführer Ludwig Weibler aus Rheinhausen.

Diesem Reichsverband der Orpingtonzüchter-Vereine gehörten an:

Club Deutscher Orpingtonzüchter als Gau 1

Club Süddeutscher Orpingtonzüchter als Gau 2

Vereinigung Westdeutscher Orpingtonzüchter als Gau 3

Norddeutsche Orpingtonzüchter-Vereinigung als Gau 4

Club Thüringer Orpingtonzüchter als Gau 5

Erste einheitliche Musterbeschreibung

Bei der Gründungstagung wurde erstmals eine einheitliche Musterbeschreibung aufgestellt, die noch heute bezüglich der Hauptrassemerkmale ihre Gültigkeit besitzt.

Die damaligen Preisrichter Weibler, Bienen, Bögershausen, Hoffmann, Winzer, um nur einige zu nennen, wachten eifrig darüber, dass diese Musterbeschreibung konsequent eingehalten wurde und so bis heute echte Wertmassstäbe angelegt werden können.

Der weiteren erfolgreichen Zucht kam zugute, dass es sich bei den Orpington nicht nur um sehr schöne Tiere handelt, was die Zucht schon alleine rechtfertigen würde, sondern dass diese Rasse auch wirtschaftlich höchsten Anforderungen genügt. Besonders in Ostpreußen, wo in der Nähe der kalten Ostsee ein sehr raues Klima herrscht, konnten die Orpington ihre Qualitäten im Hinblick auf Wetterhärte und Legeleistung unter Beweis stellen.

Vor allem die weißen Orpington erzielten auf dem Wettlegehof in Metgetben hervorragende Ergebnisse.

Aber auch der gelbe Farbschlag, den Dr. Reinhardt aus Gütergotz bei Berlin züchtete, war nicht nur äußerst formschön, sondern brachte eine Legeleistung von über 200 Eiern pro Henne im Jahr.

Umbenennung in Sonderverein

Zwischen den beiden Weltkriegen nahm die Orpingtonzucht einen weiteren Aufschwung. Im Zuge einer Umorganisation entstand nach 1933 aus dem „Bund Deutscher Geflügelzüchter“ die „Reichsfachschaft Deutscher Rassegeflügelzüchter“. Alle dieser Reichsfachschaft unterstellten Verbände wurden in Sondervereine umbenannt.

Somit war der „**Sonderverein Deutscher Orpingtonzüchter**“ entstanden, der noch heute ein Begriff für hervorragende Rassegeflügelzucht ist und wir dürfen zuversichtlich sein, dass er dies auch in Zukunft bleiben wird.

Kriegswirren und Neubeginn

Leider gingen in den Wirren des Zweiten Weltkrieges viele wertvolle Zuchttiere verloren. Zwischenzeitlich waren auch alle seltenen Rassen und Farbschläge verboten worden und durften auf Ausstellungen nicht mehr gezeigt werden. Somit blieben von den Orpington bis zum Jahre 1945 offiziell nur die vier verbreitetsten F-Farbschläge Schwarz, Weiß, Gelb und Blau übrig. Die Farben Rot, Rebhuhnfarbig, Porzellanfarbig, Schwarz-Weißgetupft und Gestreift wurden verboten.

Die Folgen des unseligen Krieges und die nachfolgende Teilung unseres Vaterlandes, die bis zum Jahre 1989 andauern sollte, wirkten sich verheerend auf unsere Zucht aus. Im westlichen Teil, der Bundesrepublik Deutschland, waren nur noch wenige Zuchttiere verblieben und alle Versuche, Kontakte durch den eisernen Vorhang zu den Orpingtonzüchtern der Ostgebiete zu knüpfen, waren ergebnislos. Alle Anläufe, eine Verbindung mit dem mitteldeutschen Bezirk aufzunehmen, scheiterten und wurden schließlich weitgehend aufgegeben. Wie aus einer

Niederschrift zu entnehmen ist, hat der letzte Kontakt zwischen Ost und West vor der späteren Wende im Jahre 1952 stattgefunden.

Somit waren Westen und Osten nach dem Kriege völlig auf sich allein gestellt und es war Franz Bienen aus Rheinberg, der mit ungeheurer Energie und Ausdauer alle Züchter sofort nach dem Kriege erneut aufrief, den „Sonderverein Deutscher Orpingtonzüchter“ wieder aufleben zu lassen und der es auch schaffte, dass die während des Krieges verbotenen Farbschläge wieder anerkannt wurden. Was die Farbschläge anbetrifft, so ist es noch interessant, dass Schwarz, Weiß, Gelb, Blau, Schwarz-Weißgetupft und Porzellanfarben in England herausgezüchtet wurden, dass jedoch die Roten, Gestreiften, Rebhuhnfarbig-Gebänderten, Birkenfarbigen und Gelb-Schwarz-Gesäumten deutsche Züchtungen sind.

Emsige Arbeit für den Sonderverein:

Geschäftsführer und Vorsitzende

Der Aufruf von Franz Bienen traf auf ein überwältigendes Echo. Zuchtfreunde aus der ganzen Bundesrepublik, die bereit waren, am Wiederaufbau mitzuhelfen, meldeten sich. Schon bald zeigten sich wieder die ersten Erfolge und der „Sonderverein Deutscher Orpingtonzüchter“, der auch vom Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter anerkannt wurde, wurde zu dem Wertbegriff, der ihm bis heute erhalten geblieben ist.

Wesentlichen Verdienst daran hatte der allzu früh verstorbene Zuchtfreund Franz Bienen.

Nach dem Tode von Franz Bienen wurde Heinrich Georg, der unermüdliche Weinheimer Baumeister, der selbst die Farbschläge Schwarz, Weiß und Blau züchtete und der beim gelben Farbschlag das „Altgoldgelb“ in den Vordergrund stellte. Dieses heißt jedoch nicht, dass er nicht allen anderen Farbschlägen genauso zugetan war.

Unter der Geschäftsführung von Heinrich Georg erstarkte der Sonderverein weiter und der Kreis der Mitglieder wurde immer größer. Auch Heinrich Georg musste 1965 durch seinen plötzlichen Tod ausscheiden.

Das Amt des Geschäftsführers wurde dann von 1965 – 1966 durch Stephan Sturm bekleidet, von 1966 – 1973 hatte Walter Hartmann die Geschäftsführung übernommen und 1973 – 1986 war Karl Kohl dafür verantwortlich. Ab 1986 übernahm Jürgen Heil aus Weinheim dieses Amt.

Doch nicht nur durch die Geschäftsführer, auch durch die ersten Vorsitzenden wurde das Bild des Vereins in entscheidender Weise mitgeprägt.

Die Ära Julius Salewsky

Ein ganz besonderer Dank gebührt hierbei Julius Salewsky, der dieses Amt von 1952 – 1978, also nahezu 26 Jahre inne hatte. In seiner Amtszeit wurden auch 1972 die Farbschläge Birkenfarbig und Gelb-Schwarzgesämüt vom Bundes-Zucht- und Anerkennungsausschuss (BZA) unter dem Vorsitzenden Friedrich Regenstein anerkannt.

Als begeisterter Züchter verstand er es hervorragend, seine Begeisterung auf die Mitglieder zu übertragen, damit nicht nur die Züchterfolge, sondern auch die Kameradschaft innerhalb des Vereins zu fördern und damit den SV zu dem zu machen, was er heute ist. Ihm zur Seite standen als 2. Vorsitzende von 1952 – 1965 Jobst von Veltheim, von 1965 – 1969 Willi Sussmann, von 1969 – 1971 Heinz Wolff und von 1971 bis zu seinem Tode Jakob Karch. Im Jahre 1978 wurde dann in Hannover Rolf Daubenthaler zum 1. Vorsitzenden gewählt, Walter Hartmann wurde 2. Vorsitzender. Zum Zuchtwart wurde Heinz Wolff gewählt.

Gleichzeitig wurde Julius Salewsky zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Einen weiteren Schritt nach vorn in der Vereinsgeschichte brachte 1979 auch der Erlass einer Vereinssatzung.

Die Ära Rolf Daubenthaler

Rolf Daubenthaler hat den Sonderverein – in allen Belangen – auf absolut höchstes Niveau geführt!

Er ist ein großartiger Idealist und hat lange Zeit in verschiedenen Funktionen gedient und herausragende Arbeit geleistet!

Der Sonderverein Deutscher Orpingtonzüchter hat ihm unschätzbare Dienste zu verdanken; er (und seine Gattin) lebten über **2 Jahrzehnte** (!) – von 1978 bis 1996 – für den SV!

Sein Privatleben stand oftmals hinten an. Er hat den SV zu dem gemacht, was er heute ist!

1996 stellte er den Vorsitz aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung und wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Seit 1974 ist Rolf Daubenthaler – bis zum heutigen Tage – ein hochqualifizierter Sonderrichter. Er züchtete die Orpington in gelb, weiß, rot und rebhuhnfarbig sehr erfolgreich und stellte diese seit 1955 auf allen führenden Bundes- und Sonderschauen aus. Auf mehrere Sieger- und Blaue Bänder, Gedächtnispreise und Clubmeisterschaften kann er stolz sein.

Er richtete mehrere Hauptsonderschauen, Sommertreffen, Landesverbands- und Bundestagungen (VHGW-Tagung 1980) aus.

Mit seinem Buch „die Orpington mit ihren Farbenschlägen“ hat er uns ein äußerst wertvolles Nachschlagewerk geschaffen!

Für seine Verdienste wurde Rolf Daubenthaler 1980 mit der goldenen SV-Nadel ausgezeichnet, seit 1991 ist er Ehrenmitglied im SV und seit 1990 Bundesehrenmeister.

1994 wurde Rolf Daubenthaler mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet!

Seit 1996 wird der Sonderverein von W. Großheimann, Essen, geführt.

Wiedervereinigung

Eine gewaltige Aufgabe kam auf den Verein nach der Wende und der politische Zusammenführung von Ost und West im Jahre 1989 zu. Alle Bemühungen waren darauf ausgerichtet, die Orpingtonzüchter von Ost und West wieder zu einem Verein zusammenzuschmelzen. Bereits am 03.11.1990 wurden erste Kontakte aufgenommen, der erwünschte Erfolg blieb jedoch zunächst aus. Bei der entscheidenden Tagung zwischen der SZG und dem SV Deutscher Orpingtonzüchter sowie dem SV der Zwert-Orpington-Züchter fehlten die offiziellen Personen der SZG. Es waren noch sehr viele Gespräche über den Zusammenschluss im Vorstand notwendig, bis am 04.05.1991 bei der Jahreshauptversammlung der SZG in Grunewald unter Leitung des ersten Obmanns Dieter Hohlfeld erstmals wirklich konkrete, konstruktive Gespräche zwischen den beiden Sondervereinen zustande kamen.

Der erste Vorsitzende des Verbandes der SV für Hühner, Groß- und Wassergeflügel, Heinz Möller, hatte dringend angeraten, den Zusammenschluss so voranzutreiben, dass bis zum 31.12.1991 alle Sondervereine im Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter zusammengeführt sein sollten.

Bei der besagten Jahreshauptversammlung war der SV Deutscher Orpingtonzüchter durch die Vorstandsmitglieder Klaus Kuhn, Jürgen Heil und Wilfried Großheimann vertreten. Diese trugen der SZG die Wünsche und Vorstellungen des Sondervereins vor und wiesen besonders darauf hin, dass man einzelne Bezirke nicht befürworten könne. Die SZG-Kasse sollte in der Hand der früheren SZG-Mitglieder bleiben.

Die bei der Jahreshauptversammlung geäußerten Wünsche der SZG wurden von Geschäftsführer Heil am 26.05.1991 bei einer Vorstandssitzung des geschäftsführenden Vorstandes in Flonheim vorgetragen.

Mit Schreiben vom 13.05.1991 hatte der erste Obmann der SZG die zu Wahl vorgeschlagenen Mitglieder genannt, die in den Vorstand des SV Deutsche Orpingtonzüchter entsandt werden sollten. Es waren dies Dieter Hohlfeld als dritter Vorsitzender im SV, Wolfgang Krien als Beisitzer und als regionale Zuchtwarte die

Herren Mager für Sachsen, Ehrenberg für Sachsen-Anhalt, Hahn für Thüringen, Kliewe für Mecklenburg-Vorpommern und Grell für Berlin-Brandenburg.

Nachdem nun im großen und ganzen in allen Punkten Übereinstimmung erzielt war, stand dem endgültigen Zusammenschluss nichts mehr im Wege. Der offizielle Termin für diesen Zusammenschluss wurde auf den 16.06.1991 festgelegt. Durch die damit verbundene Änderung im Vorstand wurde noch eine Satzungsänderung notwendig, die beantragt und beschlossen wurde.

Bei der Jahreshauptversammlung am 16.06.1991 in Weinheim wurde dann der feierliche Zusammenschluss vollzogen. Vom ersten Vorsitzenden des SV Deutscher Orpingtonzüchter, Rolf Daubenthaler, wurde die von ihm ausgearbeitete und genehmigte Niederschrift verlesen, die alle Vereinbarungen beider Sondervereine in sich vereinte.

Zuchtfreund Dieter Hohlfeld für die SZG und der erste Vorsitzende des SV, Rolf Daubenthaler, stellten an die Jahreshauptversammlung den Antrag, diese möge durch Handzeichen die Genehmigung erteilen, die vom Geschäftsführer ausgearbeitete Zusammenführungsurkunde zu unterzeichnen. Diese Genehmigung erfolgte einstimmig und der Beschluss wurde durch die Unterschrift vollzogen und mit einem Händedruck besiegelt.

Nach 40 Jahren der schmerzlichen Trennung sind wir nun wieder ein Deutscher Sonderverein. Aus der früheren SZG wurden 52 Mitglieder in die Mitgliederliste übernommen. Der Gesamtmitgliederstand betrug am 16.06.1991 nun 304 Mitglieder. Die notwendigen Wahlen erbrachten folgende Ergebnisse:

Der Vorstand:

- | | |
|-----------------|--------------------------------------|
| 1. Vorsitzender | Rolf Daubenthaler, Eppingen-Mühlbach |
| 2. Vorsitzender | Klaus Kuhn, Oberursel |

Geschichte der Orpingtonzucht in der ehemaligen DDR

In der damaligen DDR wurde die Geschichte der Sonderzuchtgemeinschaft erstmals anlässlich des 60jährigen Bestehens 1968 vom damaligen Obmann Max Rau zusammengefasst und geschrieben. Diese Schrift ergänzte Zuchtwart Gotthelf Heinze 1988, als die SZG 80 Jahre alt wurde. Niemand wagte damals zu träumen, dass die 90-Jahr-Feier in einem vereinten Deutschland und einem vereinten Sonderverein stattfinden würde.

Nach dem Kriegsausbruch im Jahr 1939 gab es auch in den östlichen Gebieten Deutschlands starke Rückschläge in der Orpingtonzucht. Wenn überhaupt, so fanden nur noch örtliche Schauen statt. Sonderschauen wurden nicht durchgeführt. Somit war kein züchterischer Wettstreit mehr gegeben.

Kurt A. Meißner, Dresden, war zu dieser Zeit der Vorsitzende des Clubs Deutscher Orpingtonzüchter, Gau 1. Er versuchte, trotz der schwierigen Zeiten, den Kontakt mit den Züchtern, von denen viele einberufen waren, zu halten. Mehrmals im Jahr erfreute Meißner alle Clubmitglieder mit einem Rundschreiben.

Neubeginn nach dem Krieg

Wie die gesamte Rassegeflügelzucht, so war auch die Zucht der Orpington bei Kriegsende zerschlagen. Der Neubeginn war äußerst schwierig, denn es gab nur einzelne Züchter und sehr wenige Tiere. Deutschland war geteilt und der Wiederaufbau begann in Ost und West getrennt. Meißner gelang es aber, zusammen mit einigen alten Clubmitgliedern durch großen Züchterfleiß und Engagement die Mitgliederzahl von Jahr zu Jahr zu steigern.

Die erste Hauptversammlung fand dann am 04.12.1948 anlässlich der Dresdener Sonderschau statt. Kurt A. Meißner wurde 1. Vorsitzender und Kassierer, Gotthelf Heinze Zuchtwart und Kurt Wolf Schriftführer. So begann der stetige Aufstieg der Orpingtonzucht. Bald war die Zahl der Mitglieder auf über hundert gestiegen und die Käfigreihen wurden von Jahr zu Jahr länger. Einen ersten Höhepunkt stellte die 30.

Sonderschau 1963 in Dresden dar. Dort standen 267 große Orpington und 28 Zwerg-Orpington in den Käfigen.

Zu seinem 80. Geburtstag wurde Kurt A. Meißner für seine Verdienste um die Förderung der Deutschen Orpingtonzucht zum geschäftsführenden Ehrenvorsitzenden ernannt.

Umbenennung in Sonderzuchtgemeinschaft

Zwischenzeitlich hatten sich in der damaligen DDR Änderungen in der Organisation der Rassegeflügelzucht ergeben. Es wurde der Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (VdgB) gegründet. Diesem wurden alle Rassegeflügelzüchtervereine angeschlossen und alle Sondervereine oder Clubs in Spezialzuchtgemeinschaften (SZG) umbenannt. Die Vorsitzenden heißen von nun an Obermänner. Der SZG-Vorstand war dem Zentralverband Berlin unterstellt und musste von diesem alle zwei Jahre genehmigt werden.

Bis zu seinem 84. Lebensjahr behielt Meißner das Amt des 1. Obmanns inne, das er zirka vierzig Jahre ausübte. 1955 musste er das Amt aus gesundheitlichen und aus Altersgründen abgeben. Die Neuwahlen brachten folgendes Ergebnis:

Ehrenvorsitzender	Kurt A. Meißner
1. Obmann	Richard Schmidt
2. Obmann	Gotthelf Heinze
Kassierer	Max Rau
Schrifführer	Helmut Lips
Zuchtwart	Gotthelf Heinze

Kurt A. Meißner +

Im Alter von 85 Jahren verstarb Kurt A. Meißner am 26. Mai 1956. Er war vierzig Jahre Vorsitzender des SV der Orpingtonzüchter. In dieser Zeit hat er als Sonderrichter viel für die Entwicklung der Orpington getan. Vehement aber

chancenlos kämpfte er gegen die 1933 erfolgte Aberkennung der Orpington in Porzellanfarbig, Schwarz-Weißgescheckt, Rot, Rebhuhnfarbig und Gesperbert und setzte sich nach dem Krieg für deren Wiederaufnahme in den Standard ein.

Nicht zuletzt sind Meißners Zeichnungen und Gemälde von Orpington bis heute eindrucksvolle Vorbilder für die Zucht der Orpington. Wer kennt nicht die Kopfstudie eines Orpingtonhahnes aus der Feder Kurt Meißners, die heute so etwas wie das Wahrzeichen des Sondervereins ist. Auch die Henne im SV-Abzeichen entstand durch Meißners geniale Künstlerhand, ursprünglich war es die Darstellung einer Weißen, im Abzeichen ist sie gelb eingefärbt.

Als Meißner im Januar 1956 die goldene SV-Nadel durch den Sonderverein aus dem Westen erhielt, äußerte er sich in einem Dankschreiben an Heinrich Georg: *„Allerherzlichsten Dank für die kostbare goldene Ehrennadel, die Sie mir mit Brief vom 13. Januar schickten und die mir vom Sonderverein Deutscher Orpingtonzüchter (Westzonen) anlässlich der 37. Nationalen in Köln verliehen wurde. Die Ehrennadel ist durch die künstlerisch außerordentlich geschickte Anordnung des Lorbeerzweiges durch den Juwelier ein Kunstwerk geworden. Die von mir vor etwa 40 Jahren entworfene Anstecknadel war gewiss (goldene Henne auf schwarzem Grund) auch schon schön – ich muss mich selbst loben – sie kommt durch den Lorbeerzweig erst recht zur Geltung.“*

In einem Nachruf von Max Rau heißt es: *„Am 26.05.1956 traf uns Orpingtonzüchter eine erschütternde Nachricht. Unser Ehrenvorsitzender Kurt A. Meißner, der letzte Mitbegründer unseres damaligen Club Deutscher Orpingtonzüchter, ist im Alter von 85 Jahren verstorben. Zirka 40 Jahre war er Vorsitzender, der in unermüdlicher Arbeitsfreude größte Verdienste und das volle Vertrauen der gesamten Orpingtonzüchter erworben hat. Wir Orpingtonzüchter waren stolz auf unseren Meißner, denn wir wussten, dass kein anderer das leisten konnte, was er geleistet hat. Mit seinem scharfen Züchter- und Richterauge war er unser Wegbereiter. An seiner Bahre gaben wir ihm die Versicherung, dass wir Orpingtonzüchter auch weiterhin bereit sind, in seinem Sinne mit allen Kräften, nach bestem Können an der Förderung der Orpingtonzucht weiterzuarbeiten. Mit dieser Versicherung verbanden wir noch einmal unseren Dank in der Gewissheit, dass wir Orpingtonzüchter ihn nie*

vergessen werden. Immer und ewig wird er als Führer und Bahnbrecher der Orpingtonzucht gelten.“

Diktierte Parolen

Es war eine schwierige Zeit in der damaligen DDR. Rassegeflügelzüchter halten normalerweise die Politik aus ihrem Hobby heraus. Dies war aber damals kaum möglich. Allerdings verstand es die SZG Orpington weitgehend, die vom Zentralverband Berlin diktierten politischen Parolen aus dem SZG-Rundschreiben herauszuhalten. So ist zum Beispiel in einem Rundschreiben aus dem Jahr 1958 über zwei Seiten Züchterisches zu lesen. Am Schluss aber folgt der obligatorische, vom SED-Staat geforderte Appell: *„Unsere Zucht ist nur im Frieden möglich, dies haben uns zwei Kriege hintereinander bewiesen. Deshalb stimmen wir am 16. November zur Volkswahl für die Kandidaten des Friedens und helfen mit, die großen Aufgaben der Zukunft zu meistern.“*

Die Ära Max Rau

Nachdem Richard Schmidt, Dresden, 1958 aus gesundheitlichen Gründen sein Amt als Obmann niederlegte, wählte man zunächst Werner Lehmann zum Obmann der SZR. 2. Obmann war Walter Strohbach, Geschäftsführer Max Rau und Beisitzer Fritz Neumann. Pressewart war Hellmut Lips und Kassierer Werner Lehmann.

Noch vor der Hauptversammlung am 29.11.1959 in Berlin-Bohnsdorf hatte W. Lehmann aber schriftlich mitgeteilt, dass er seine Ämter niederlege.

So wählte man den bisherigen Geschäftsführer Max Rau, Dresden, zum 1. Obmann und Kassierer. Als reger Züchter und Geschäftsmann rührte er in seiner 15jährigen Amtszeit bei jeder Gelegenheit die Werbetrommel für die SZG. Die Mitgliederzahl stieg auf über zweihundert. Alljährlich gab es bei der Lipsia-Schau in Leipzig eine Hauptsonderschau und die Jahreshauptversammlung, bei der alle zwei Jahre Neuwahlen anstanden. Außerdem fand jeweils eine Sonderschau anlässlich der Junggeflügelschau in Erfurt statt. Aufgrund dieses großen Engagement erhielt die

SZG Orpington als erste SZG in der DDR überhaupt eine Urkunde der zentralen Zuchtkommission für hervorragende Leistungen.

1973 legte Max Rau aus Altersgründen seine Tätigkeit als Obmann nieder. Vom Zentralverband Berlin wurde er für seine Verdienste um die Rassegeflügelzucht gleich zweimal ausgezeichnet. Er war nicht nur ein hervorragender Organisator, sondern vor allem auch ein äußerst erfolgreicher Züchter, der durch Abgabe von Bruteiern, Küken und Zuchttieren für die Verbreitung der Orpington sorgte. Bei dieser Jahreshauptversammlung im Dezember in Leipzig ernannte man ihm zum Ehrenobmann der SZG Orpington.

Der Vorstand setzte sich jetzt folgendermaßen zusammen:

1. Obmann	Dieter Hohlfeld
2. Obmann	Lothar Koblitz
Kassierer	Gisela Hohlfeld
Schriefführer	Helmut Lips
Zuchtwart	Gotthelf Heinze

Die achtziger Jahre

1980 verbot der Zentralverband Berlin die Lipsia-Schau von 1981 bis 1989 fand daher alle zwei Jahre eine Kleintier-Sieger-Schau in Markkleeberg statt. Daran beteiligte sich die SZG Orpington jeweils mit ihrer Hauptsonderschau. In den dazwischen liegenden Jahren schloss man die Hauptsonderschau einer Bezirksschau an. An der bis 1990 stattgefundenen jährlichen DDR-Junggeflügelschau Erfurt beteiligte sich die SZG weiterhin mit einer Sonderschau.

In den achtziger Jahren erreichte die SZG Orpington und Zwerg-Orpington eine Zahl von 250 Mitgliedern. Auf Großschauen wie Leipzig standen bereits vorher 180 bis 250 Orpington und Zwerg-Orpington; in Erfurt zirka 100 bis 120. Diese Zahlen bewirkten, dass immer mehr Interessenten sich in der SZG anmeldeten.

Der Vorstand 1982:

1. Obmann	Dieter Hohlfeld
2. Obmann	Siegfried Fein
Kassiererin	Gisela Hohlfeld
Schriftführer	Edgar Kliewe
2. Schriftführer	Elisabeth sterloth
Zuchtwarte	Gotthelf Heinze, Walter Riese, Erhard Stäglich

1984 übernahm Elisabeth Osterloth das Amt der 1. Schriftführerin, Edgar Kliewe das Amt eines der Zuchtwarte.

SZG-Züchterfamilie

Die Freundschaften reichten von Thüringen bis Sachsen, über Sachsen-Anhalt bis Mecklenburg, also über das gesamte damalige DDR-Gebiet. Das 50jährige Jubiläum feierten 63 Mitglieder mit Familien am 18.10.1958 im „Italienischen Dörfchen“ im Gründungsort Dresden sowie bei einem Züchterabend in der Stadthalle. Um die SZG-Kasse nicht zu belasten spendeten Mitglieder mehrere hundert Mark. Am Sonntag besichtigte man die Sonderschau, bei der 94 Orpington in Gelb, Schwarz, Rot und Blau ausgestellt waren.

1968 feierten die Züchter der SZG im Dresdener Parkhotel das 60jährige Bestehen. 90 Mitglieder feierten 1978 das siebzigjährige Bestehen ihrer Vereinigung im „Ratskeller“ in Leipzig. 100 Mitglieder feierten 1988 gleich über zwei Tage das 80jährige Bestehen der Orpingtonfamilie im Hotel „Zum Weber“ in Kirschau.

Gemeinsame Zuchtrichtlinien

Großer Dank gebührt den verstorbenen Sonderrichtern, die in der damaligen DDR die Zucht der Orpington lenkten: Kurt A. Meißner (+), Gotthelf Heinze (+), Werner Lehmann (+), Helmut Lips (+), Paul Häßler (+), Hans Kliewe (+); außerdem den Sonderrichtern Walter Riese, Heinz Plack und Erhard Stäglich, die auch nach der

Wende die Orpingtonzucht zusammen mit ihren Kollegen aus den alten Bundesländern steuern.

Der Standard für die Orpington, in der DDR auch Zuchtrichtlinie genannt, differierte in den östlichen und westlichen Teilen Deutschlands nicht. Soweit es möglich war, arbeitet man zusammen. Dies beweist eine Ausgabe der Zuchtrichtlinien aus dem Jahr 1952, als sich der eiserne Vorhang noch nicht gesenkt hatte. Hier wird die Zusammenarbeit auf dem Titelblatt ausdrücklich betont: *„Zuchtrichtlinien für Orpingtons und Zwergorpingtons, abgeschlossen 1952 nach Vereinbarung mit dem Westdeutschen Sonderverein Deutscher Orpingtonzüchter“*. Ein Exemplar dieser Zuchtrichtlinien sandte Kurt A. Meißner noch am 1. Januar 1956 an Heinrich Georg, mit der Bemerkung, dass die Standards in Ost und West gleich seien.

Später pflegte Gotthelf Heinze den Kontakt zum West-Sonderverein, der ihn zum Ehrenmitglied ernannte. Heinz Wolff bezeichnete ihn in der SV-Festschrift zum 75jährigen Jubiläum als *„Bindeglied zwischen beiden Verbänden“*.

Anerkannt waren die Orpington in der DDR in den Farben Schwarz, Weiß, Gelb, Rot, Blau, Gestreift, Rebhuhnfarbig, Schwarz-Weißgescheckt und Bunt oder Porzellanfarbig.

Aufgrund der Standardgleichheit und der hervorragenden Arbeit der SZG-Sonderrichter konnte man nach der Wiedervereinigung feststellen, dass die Tiere der Züchter aus den alten und neuen Bundesländern den gleichen Zuchtstand aufwiesen. Und dies trotz der harten Grenze, wo keinerlei züchterischer Kontakt entsehen durfte. Dennoch gelang hier und da ein Brutei- oder gar Tiertransport auf abenteuerliche Weise.

Gruppe Magdeburg

SZG-Untergruppen

Auf Anregung von Gotthelf Heinze entstanden SZG-Untergruppen, später Bezirksgruppen genannt, die erste im Raum Zwickau. Sie wurde von G. Heinz geleitet. Danach gründete man die Bezirksgruppe Dresden (19.09.1959), Karl-Marx-

Stadt (28.08.1955), Berlin (15.01.1956), Magdeburg (09.09.1956), Leipzig (16.02.1961) und Erfurt (15.09.1963). In den Folgejahren kristallisierten sich drei Bezirksgruppen als besonders erfolgreich heraus. Die stärkste Gruppe war Dresden mit über hundert Mitgliedern aus dem Einzugsgebiet Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Halle und Cottbus. Die zweite Gruppe, Thüringen, umfasste 45 Mitglieder und die Gruppe Magdeburg, Berlin 40 Mitglieder. In jeder dieser Gruppen fand einmal im Jahr eine Sonderschau und eine Versammlung mit Tierbesprechung bei einer Züchterfamilie statt.

Dadurch beschränkte sich allerdings die Arbeit der Haupt-SZG auf Organisationsarbeit: Information der 250 Mitglieder durch zwei bis drei Rundschreiben jährlich, und durch Organisationsnachrichten in der Fachzeitschrift; Organisation der Haupt- und Sonderschauen, Durchführung der Jahreshauptversammlungen der Gesamt-SZG.

Helmut Lips +

Am 02.01.1991 verstarb SZG-Ehrenmitglied Helmut Lips im Alter von 71 Jahren. Er züchtete gelbe Orpington. Bereits 1955 wurde er SZG-Schriftführer. Er war Sonderrichter und wurde durch die SZG mit Gold ausgezeichnet, auch besaß Helmut Lips die silberne Nadel des West-SV.

Vereinigung im Sonderverein Deutscher Orpington

Am 05. und 06. Mai 1991 führte die SZG in Cunewalde in Sachsen eine letzte Versammlung mit ihren Mitgliedern sowie einigen Zuchtfreunden vom SV Deutscher Orpingtonzüchter und vom SV der Zwerg-Orpington-Züchter der alten Bundesländer durch, mit dem Ziel, der Zusammenführung von Sonderzuchtgemeinschaft und Sonderverein.

Man kam zu folgenden Ergebnis:

1. Bis 31.12.1991 soll der Zusammenschluss von SZG und SV abgeschlossen sein.
2. Die Mitgliedsjahre in der SZG werden anerkannt.
3. Die Ehrungen in der SZG werden anerkannt.
4. Es gibt keine Neuaufnahme ehemaliger SZG-Mitglieder in den SV, sondern einen Zusammenschluss
5. Für die Mitarbeit im Vorstand des SV werden Dieter Hohlfeld und Wolfgang Krien vorgeschlagen. Als Regionale Zuchtwarte der neuen Bundesländer sollen fungieren: Walter Riese, H. Dieter Mager, Dieter Hahn, Edgar Kliewe und Rainer Ehrenberg.

Bei der Jahreshauptversammlung des SV Deutscher Orpingtonzüchter anlässlich der Sommertagung vom 14. – 16. Juni 1991 in Weinheim, an der 12 Orpingtonszüchter aus den neuen Bundesländern teilnahmen, wurde der offizielle Zusammenschluss von SZG und SV durch Unterzeichnung einer Urkunde vollzogen. Der 1. SV-Vorsitzende Rolf Daubenthaler und der bisherige 1. SZG-Obmann Dieter Holfeld besiegelten dies mit einem Händedruck.

Der bisherige SZG-Obmann, Dieter Holfeld wurde 2. Stellvertreter des SV-Vorsitzenden, Wolfgang Krien Beisitzer. Zusätzlich zu den in Cunewalde

festgelegten Zuchtfreunden wurde auch Dieter Grell einer der regionalen Zuchtwarte der neuen Bundesländer.

Nach einer Pause von elf Jahren sollte nun die Lipsia-Schau wieder stattfinden, und zwar wie in früheren Jahren mit einer Sonderschau der Orpingtonzüchter.

Die Züchter aus der ehemaligen SZG wollen an der ihnen lieb gewordenen Gewohnheit festhalten, alljährlich ein Sommertreffen auf dem Gebiet der neuen Bundesländer durchzuführen. So luden als erste die Zuchtfreunde aus Sachsen alle

SV-Mitglieder zu einem treffen am 29. September 1991 nach Rammenau bei Familie Mager ein.

Gisela und Dieter Holfeld versandten im August 1991 ein letztes Rundschreiben, in dem sie über die Tagungen in Cunewalde und Weinheim berichteten. Das Schreiben endet mit den Worten: *„Dies war die letzte Information vom Vorstand der SZG und wir bitten Euch alle, auch weiterhin die Treue zur Zucht der Orpington zu halten, wünschen allen Zuchtfreunden weiterhin viele Erfolge, persönlich und in der Orpingtonzucht. In Zukunft werdet Ihr alle weiteren Informationen vom SV Deutscher Orpingtonzüchter erhalten. Eure Holfelds“.*

Die letzte SZG-Mitgliederliste weist neben 50 reinen Zwerg-Orpingtonzüchtern 124 Züchter großer Orpington aus, von denen 52 in die Mitgliederliste des Sondervereins Deutscher Orpingtonzüchter übergangen.

Gotthelf Heinze +

Kurz nach der Vereinigung von SZH und SV verstarb der langjährige SZG-Zuchtwart Gotthelf Heinz am 07.07.1991 im Alter von 79 Jahren.

Er war SV-Mitglied seit 1932. Wer kann solche Mitgliedszeiten schon vorweisen.

G. Heinze züchtete Orpington in Gelb, Schwarz und Rot seit seiner frühesten Jugend. Er besaß die Auszeichnung der SZG in Gold, war Altmeister der Orpingtonzucht und Ehrenmitglied. Als Sonderrichter lenkte er den Zuchtstand der Orpington.

Walter Lachmann +

Einige Zeit nach der Wiedervereinigung verstarb auch Walter Lachmann, der in seiner langen Züchterzeit Pionierarbeit in der Zucht der blauen Orpington leistete. Walter Lachmann besaß fast alle Ehrungen des Sondervereins und der SZG,

lediglich die bronzene Orpingtonhenne fehlte in der Ehrengabensammlung des herausragenden Züchters.

Die Orpingtonzucht ist unser Leben

Ewig wird sie Freude geben

Sie schafft Verbindung zur Natur

Vom Mensch zum Tier zur Kreatur

So wollen wir behutsam pflegen

Was der Schöpfer uns gegeben

Ob Hahn ob Huhn in Gelb und Blau

Schwarz-Weiß und Rot, ganz ohne Grau

Wir Züchter sie zusammenpaarten

Um zu erhalten ihre Arten

Wir lassen uns nicht irre führen

Wenn Wissenschaftler laborieren

Durch Gentechnik die Welt verwandeln

Und unvernünftig dabei Handeln

Erst recht hat unser Hobby Sinn

Denn der Natur bringt es Gewinn

Trage dadurch reiche Frucht

Es lebe hoch die Orpingtonzucht

Literatur

Baldamus A. C. E. – Beeck: Illustriertes Handbuch der Federviehzucht, Berlin 1908

Blancke Dr. B.: Unser Hausgeflügel 1. Teil, Berlin 1903

Blancke Dr. B. und Mantel Dr. K.: Geflügelzucht, Stuttgart-Berlin 1950

Bödecker Ernst: Das Geflügelbuch, Frankfurt an der Oder 1921

Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter: Deutscher Rassegeflügel-Standard, Nürnberg 1995

Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter: Deutscher Rassegeflügel-Standard
1. Ergänzungslieferung, Nürnberg 1996

Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter: Deutscher Rassegeflügel-Standard

- München 1996, 1974, 1984
- Bungartz J: Nutzhühner, Berlin 1921
- Crement W.: Lehrbuch der Nutzgeflügelzucht, Groß-Lichterfelde 1907
- Daubenthaler Rolf und Platzbecher Martin: Die Orpington mit ihren Farbenschlägen, Eigenverlag des SV Dt. Orpingtonzüchter, 1997
- Daubenthaler Rolf und Wolff Heinz: Entstehung, Entwicklung und Zuchtstand der Orpington, Waldbüttelborn 1983
- Dürigen Bruno: Die Geflügelzucht, Berlin 1921
- Wolff, Heinz und Buck, Eberhard: Orpington und Zwerg-Orpington, Reutlingen 1996
- Jahre F. und Dr. Schacht: Das Geflügelbuch, Berlin 1954
- Jahre F.: Kleintierzucht und Kleintierhaltung, Berlin 1950
- Kleffner Wilhelm: Unser Hausgeflügel, Berlin 1925
- Koschatzky Walter: Die Kunst der Zeichnung, Salzburg 1977
- Kramer Rudolph und Schachzabel Emil: Tagebuch der Rassegeflügelzucht, Halle an der Saale 1926
- Kramer Rudolph: Kramers Taschenbuch der Rassegeflügelzucht, überarbeitet von Wilhelm Kleffner und Arthur Wulf, Würzburg 1908
- Krebs Wolfgang: Beurteilungsfibel für Geflügelzüchter, Stuttgart – Berlin, ohne Jahr
- Meißner Kurt A.: Geflügelbuch, Dresden 1938
- Prybyl und Dürigen: Prybyl-Dürigen's Geflügelzucht, Berlin 1919
- Reichsfachgruppe ausstellungsgeflügelzüchter: Die Musterbeschreibungen des Groß- und Wassergeflügels der Hühner und Zwerghühner, Leipzig 1943
- Sage Margarete: Kurzer Leitfaden für Geflügelzucht, Neudamm 1922
- SZG Deutscher Orpingtonzüchter: Zuchtrichtlinien für Orpingtons und Zwergorpingtons, Dresden 1952
- Trost R.S.: Geflügelzucht und Geflügelhaltung für den Landwirt und andere Geflügelfreunde, Remongen 1930
- Ulrich Dr. R.: Das Haus- und Nutzgeflügel, Hannover 1918
- Veltheim Jobst von: Orpington und Zwerg-Orpington, Reutlingen 1967
- Verlag Fritz Pfenningsdorff: Rassebeschreibungen der Hühner und des Großgeflügels, Stuttgart – Berlin 1952
- Verlag Jürgens: die Musterbeschreibungen des Groß- und Wassergeflügels der Hühner und Zwerghühner, München 1951
- Wandelt Rüdiger und Wolters Josef: Handbuch der Hühnerrassen, Bottrop 1969
- Wulf Arthur: Die schwarzen Orpingtons, in: Der Lehrmeister im Garten und Kleintierhof, Leipzig 1928
- Wulf Arthur: Rassebeschreibungen, Leipzig 1927
- Wulf Arthur: Geflügelbuch, Leipzig 1926
- Wulf Arthur: Die Orpington, Chemnitz 1927

Sowie verschiedene Beiträge aus Fachzeitschriften:

Allgemeine Geflügel-Zeitung, Bochum
Deutscher Geflügelhof, Oldenburg
Deutsche Geflügel-Zeitung, Berlin
Deutscher Kleintier-Züchter, Reutlingen
Geflügel-Börse, Leipzig / München
Geflügel-Welt, Hannover
Der Geflügelzüchter, Frankfurt am Main
Die Tierwelt, Zofingen
Schweizerische Geflügelzeitung
Süddeutsche Tierbörse, Ulm
Thüringen Kleintierzüchter, Meuselwitz

Herkunft:

Englische Züchtung. 1888/89 in Deutschland erstmalig ausgestellt.

Bedeutung:

Vielseitiges Wirtschaftshuhn, das im Legen wie in der Fleischlieferung hohe Ansprüche befriedigt. Schnellwüchsig und mastfähig.

Gesamteindruck:

Eine wuchtige Erscheinung durch die stattliche Größe und die allseits ausladende Würfelform, so dass sich die Körperhöhe und die Körperbreite annähernd der Körperlänge angleichen. Mit starker, nicht zu lockerer Befiederung und ziemlich tiefer Stellung. Würdevolle Haltung; ruhiges Temperament.

Rassemerkmale Hahn:

Rumpf: groß; massig; breit und tief.

Hals: mittellang; stark durch den vollen Behang; leicht gebogen.

Rücken: breit aus den stark entwickelten Schultern kommend; durch den überfallenden, reichen Halsbehang und den zum Schwanz allmählich ansteigenden, federreichen Sattel kurz erscheinend; die Hals-Rücken-Schwanz-Linie bildet einen ausgeglichenen Bogen.

Schultern: stark entwickelt; breit.

Flügel: klein; fest anliegend.

Sattel: federreich; breit zum Schwanz allmählich ansteigend.

Schwanz: kurz; durch den vollen Sattel sehr breit; Steuerfedern durch zahlreiche Sicheln möglichst verdeckt.

Brust: tief; breit; besonders voll entwickelt.

Bauch: breit; voll; tief und flaumreich.

Kopf: klein, gut gerundet.

Gesicht: von feinem Gewebe.

Kamm: einfach; aufrechtstehend; niedrig; gleichmäßig mit 4 oder 5 Zacken versehen mit nicht zu breiter, dem Nacken leicht folgender Fahne.

Rosenkamm: anerkannt nur im Farbenschlag gelb.

Kehllappen: mittelgroß; rund.

Ohrflappen: rot; mittellang.

Augen: Farbe siehe bei Farbenschläge.

Schnabel: kräftig; leicht gebogen; Farbe siehe unter Farbenschläge.

Schenkel: fleischig; durch flaumiges Gefieder verdeckt.

Läufe: knapp mittellang; unbefiedert; Farbe siehe unter Farbenschläge.

Zehen: mittellang, gut gespreizt.

Gefieder: voll; breit; ziemlich weich, jedoch nicht zu locker.

Rassemerkmale Henne:

Noch gedrungener in der Form als der Hahn. Rücken noch sichtbar, trotz der Federfülle in Halsbehang und Sattelpolster. Die ausgeglichene Bogenlinie – Kopf – Rücken – Schwanzspitze muss gewahrt bleiben. Schwanz kurz, durch den vollen Sattel sehr breit, die Steuerfedern von den langen Deckfedern fast eingedeckt. Der höchste Punkt des Schwanzes liegt kurz vor der Schwanzspitze. Der äußerste Punkt nach hinten liegt nicht in der oberen, sondern ungefähr in der dritten Steuerfeder. Eher tiefer, aber bodenfreier Stand.

Grobe Fehler Rassemerkmale:

Schmaler Körper; Cochinform; Buckelpolster (Vorpolster); hohe, flache Brust, hohe oder krüperhafte Stellung; langer, abkippende, spitzer oder stark offener Schwanz; weiß in Ohrflappen; schmale Feder.

Farbenschläge:

Gelb:

Sattes, glänzendes Gelb am ganzen Körper, Flaumgefieder und Federschaft gelb. Schnabelfarbe weiß bis hellhornfarben. Lauffarbe weiß bis hellfleischfarben. Augenfarbe orangerot.

Grobe Fehler: Lichte, verwaschene oder dunkle, rote Farbe; dunkle Flügeldecken; helle Flecken auf Rücken und Sattel bei junge Hennen; Weiß in Schwanz und Schwingen; graues Flaumgefieder im Rückenbereich.

Schwarz:

Tiefgrün glänzendes Schwarz mit schwarzem Flaum.

Schnabel- und Lauffarbe schwarz. Augenfarbe schwarzbraun.

Grobe Fehler: Mattes, bronze- oder violettglänzendes Gefieder; heller Flaum; zu helle Lauf- und Schnabelfarbe.

Weiß:

Reinweiß.

Schnabelfarbe weiß. Lauffarbe hellfleischfarben, Augenfarbe orangerot.

Grobe Fehler: Gelber Anflug; stark bläuliche Lauffarbe.

Blau-gesäumt:

Ein reines Taubenblau als Grundfarbe, jede Feder durch einen dunkleren Saum begrenzt. Hals- und Sattelbehang blau-schwarz. Schwanz blau.

Schnabelfarbedunkelhornfarben. Lauffarbe schieferblau. Augenfarbe dunkelbraun, bei der Henne dunkler als beim Hahn.

Grobe Fehler: Zu helles Blau ohne Säumung; starker Rost im Gefieder, besonders im Sattel; weiße, schwarze oder gefleckte Federn.

Rot:

Glänzendes, leuchtendes Braunrot am ganzen Körper; auch Flaumgefieder und Federkiele rot.

Schnabelfarbe weiß oder hellhornfarben. Lauffarbe weiß bis hellfleischfarben. Augenfarbe orangerot.

Grobe Fehler: Gelbrote oder zu dunkle Farbe; fleckiges Gefieder; weiß oder grau im Flaumgefieder.

Gestreift:

Jede Feder in möglichst gleichmäßigem Wechsel mehrfach schwarz und scharf abgesetzt zart hellgrau nicht zu schmal quer gestreift. Die Streifen verlaufen gradlinig und beim Hahn in gleicher Breite; die Henne hat breitere schwarze Streifen und wirkt daher dunkler als der Hahn. Das Federende mit schwarzem Streifen. Untergefieder durchgezeichnet.

Schnabelfarbe weiß bis hellhornfarbig. Lauffarbe weiß bis hellfleischfarbig. Augenfarbe orangerot.

Grobe Fehler: Gelbe oder braune Töne; verschwommene oder zerrissene Streifung; Schilf in Schwanz und Schwingen; weißes oder zeichnungsloses Untergefieder.

Rebhuhnfarbig-gebändert:

HAHN:

Kopf rotbraun. Hals- und Sattelbehang goldfarbig mit nicht zu breitem schwarzem Schaffstrich. Rücken und Schultern braungold. Flügeldecken goldbraun, schwarz durchsetzt. Schwingen innen schwarz, außen braun. Steuerfedern schwarz, braune Säumung gilt als Vorzug. Sichelfedern schwarz; braune Einstreuungen sind gestattet. Brust, Bauch und Schenkel schwarz, jede Feder mit einem schmäleren oder breiteren halbmondförmigen Saum versehen.

Schnabelfarbe weiß bis hellhornfarbig. Lauffarbe fleischfarbig. Augenfarbe orangerot.

HENNE:

Grundfarbe goldbraun, jede Feder mit möglichst drei, dem braunen Federrand parallel laufenden schwarzen, schmalen Bändern gezeichnet. Hals goldfarbig bis goldrot, jede Feder mit dem Federrand parallel laufenden schwarzen Bändern, die nicht durchstoßen dürfen. Unterfarbe bräunlich-grau (nicht zu grau). Federkiele im Untergefieder nach Möglichkeit bräunlich. Feder möglichst breit und rund.

Schnabelfarbe weiß bis hellhornfarbig. Lauffarbe fleischfarbig, leichter grauer Anflug gestattet. Augenfarbe orangerot.

Grobe Fehler: Rein schwarze oder große braune Flecken in Brust, Bauch und Schenkeln des Hahnes. Bei Hennen rote Flügeldecken; durchstoßender Schaftstrich (Rußkragen), zu helle Brust und graue Grundfarbe, zerrissene Zeichnung und Querbänderung in Hals und Rücken. Bei beiden Geschlechtern Weiß in Schwingen und Schwanz; zu schmale Federn.

Birkenfarbig:

HAHN:

Kopf, Hals- und Sattelbehang silberweiß mit ausgeprägten schwarzen Schaftstrichen. Flügeldecken und Rücken silberweiß. Brust schwarz, schmale Silbersäumung einschließlich Kropfpartie, bei Althähnen tiefergehend gestattet. Körpergefieder einschließlich Flügeldreieck schwarz mit grünem Glanz.

Schnabelfarbe hell- bis dunkelhornfarbig, Lauffarbe fleischfarbig mit grauem Anflug, bei Alttieren aufgehellt, Sohlen weiß. Augenfarbe orangerot.

HENNE:

Kopf und Hals silberweiß mit schwarzen Schaftstrichen. Brust schwarz, schmale Silbersäumung einschließlich Kropfpartie. Übriges Gefieder schwarz. Lauffarbe grau bis fleischfarbig, Sohlen weiß. Augen- und Schnabelfarbe wie beim Hahn, jedoch bräunliche Augenfarbe gestattet.

Grobe Fehler: Bei beiden Geschlechtern weißer Federkiel in den Brustfedern.

Beim HAHN: klatschige Brust- und Schenkelzeichnung; bis hinter die Schenkel reichende Säumung; jegliches weiß oder silber im Flügeldreieck.

Bei der HENNE: zu schwarzer Hals; zu tief reichende Säumung; Zeichnung im Mantelgefieder.

Braun-porzellanfarbig:

HAHN:

Rotbraune Grundfarbe; möglichst jede Feder mit einem schwarzen grünglänzenden Endtupfen, darin eine weiße Perle. Schwingen braun mit schwarzer Innenfahne und weißer Spitze. Steuerfedern und Sichel schwarz mit weißer Spitze. Etwas weiß in Handschwingen und Steuerfedern gestattet. Schnabel, Lauffarbe weiß bis hell fleischfarbig. Augenfarbe orangerot.

HENNE:

Im gesamten Farbton einschließlich Steuerfedern etwas heller mit gleicher Zeichnungsanlage ansonsten gilt die Aussage wie beim 1,o.

Grobe Fehler: Zu helle gelbliche Grundfarbe; zu grobe Perlzeichnung bei Jungtieren. Fehlendes braun in der Brust der Hähne. Schwarze Brust bei Hennen; messingfarbige Behänge. Viel schwarze Pfefferung im Mantelgefieder; zu viele weiße Federn im Körpergefieder; überwiegend reinweiße Hand- und Armschwingen sowie Schwanzfedern, auch bei Alttieren.

Schwarz-weißgescheckt (schwarz mit weißen Tupfen):

Hauptfarbe grünglänzend schwarz, die Federenden mit weißer Spitze. Bei der Henne möglichst gleichmäßig verteilte Zeichnung. Beim Hahn und bei Jungtieren ist das Schwarz vorherrschend. Mit dem Alter wird die weiße Zeichnung stärker. Schnabelfarbe weiß. Lauffarbe weiß bis hellfleischfarbig, dunkle Flecken gestattet. Augenfarbe orangerot.

Grobe Fehler: Rostiges oder mattes Schwarz. Beim Hahn überwiegende Anzahl reinweißer Hand- und Armschwingen, Steuerfedern oder Sicheln. Bei der Henne sehr grobe oder zu wenig Zeichnung, überwiegend rein weiße Arm- und Handschwingen sowie Steuern oder Sicheln.

Gelb-schwarzgesäumt:

HAHN:

Kopf dunkelgoldgelb. Halsbehang goldgelb mit angedeuteten schwarzen Schaftstrichen und schwarzer saumartiger Zeichnung am Federende. Sattelbehang dunkelgoldgelb; schwarze Tropfenzeichnung sowie schwarzer Saum gelten als Vorzug. Rücken und Flügeldecken satt dunkelgoldgelb bis goldbraun, im Farbton wesentlich intensiver als das übrige Gefieder. Die größeren Flügeldeckfedern (Binden) satt dunkelgelb bis zimtfarbig und klar schwarz gesäumt. Armschwingen (Flügeldreieck) goldgelb bis zimtfarbig mit mehr oder weniger ausgeprägter, schwarzer Säumung und halbmondförmigen, schwarzen Federenden. Handschwingen Außenfahne goldgelb bis zimtfarbig; schwarz-meliert und etwas weiße Spitzen gestattet; Innenfahnen schwarzbraun. Brust dunkelgoldgelb bis zimtfarbig mit breitem lackreichem, schwarzem Saum. Schenkel und Bauch wie Brust, jedoch noch breiter im Saum. Aftergefieder grau bis schwarz erscheinend. Schwanz dunkelgoldgelb bis zimtfarbig mit lackreicher, schwarzer Säumung. Steuerfedern zimtfarbig mit halbmondförmigen schwarzen Federenden; schwarz meliert gestattet.

Schnabelfarbe hellhornfarbig. Lauffarbe fleischfarbig. Augenfarbe orangerot.

HENNE:

Hauptfarbe dunkelgoldgelb bis zimtfarbig, jede Feder des Mantelgefieders mit möglichst gleich breitem schwarzem Saum; im Gesamtbild insgesamt etwas dunkler als der Hahn. Halsbehang dunkelgoldgelb, durch sehr breite schwarze Säumung oft fast schwarz wirkend. Schwingen, Bauch- und Aftergefieder sowie Steuerfedern wie beim Hahn. Etwas weiße Spitzen der Handschwingen und leicht melierte große Schwanzdeckfedern vorerst gestattet.

Schnabelfarbe hornfarbig. Lauffarbe fleischfarbig, leichter grauer Anflug gestattet. Augenfarbe orangerot, leicht braune Einlagerungen gestattet.

Grobe Fehler: Beim HAHN: Zu helle, messingfarbige Behänge; fehlende Säumung auf Brust, Schwanzfedern sowie den größeren Flügeldeckfedern (Binden); zu rote, braune oder zu helle Farbtöne; stark schilfiges Untergefieder.

Bei der HENNE: Zu dunkle oder zu helle, fleckige Hauptfarbe; helle Nervzeichnung; mangelhafte Säumung.

Bei beiden Geschlechtern: Fehlende Schenkelzeichnung; starke Rieselung oder Pfefferung im Federmittelfeld; Schilf in Schwingen; stark aufgehelltes Aftergefieder; fleckige Lauffarbe; braune Augenfarbe.

Gewichte: Hahn 3,5 – 4,5 kg Henne: 2,5 – 3,5 kg

Bruteier-Mindestgewicht: 53 g

Schalenfarbe der Eier: cremefarbig

Ringgrößen: Hahn 22 Henne 20
